Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Studiendirektor in Wittenberg.

Dezember. 1916. Nr. 12.

Philosophisches.

Messer, A., Dr., Univ.-Prof., Gießen: **Die Philosophie der Gegenwart.** Leipzig 1916, Quelle und Meyer. (140 S.) 1,25 M.

Die bunte Fülle der philosophischen Bestrebungen der Gegenwart hat M. sehr geschickt unter drei Haupttitel gebracht: religiös-kirchliche, irrationalistische und rationalistische (wissenschaftliche) Philosophie. Als besondere Formen religiös-kirchlicher Philosophie fungieren katholische und protestantische Philosophie, während sich die rationalistische in naturwissenschaftlich, kulturwissenschaftlich und erkenntnistheoretisch orientierte Philosophie gliedert. An der logischen Korrektheit der letztgenannten Gliederung ließe sich vielleicht zweifeln, da die Nebenordnung der Erkenntnistheorie zu Natur- und Kulturwissenschaft Schwierigkeiten macht. Aber praktisch bietet Messers Schema eine gute Übersicht über die philosophischen Hauptrichtungen. In erster Linie ist es dem Verfasser hoch anzurechnen, daß er auch den katholischen Philosophen seine Aufmerksamkeit widmet. Wir erfahren nicht nur Genaueres über die Neuthomisten, sondern auch über die sogenannten „Modernisten", insbesondere über Schell, dessen Verwandtschaft mit Eucken betont wird. Weniger befriedigt der Parallelabschnitt „Protestantische Philosophie". Hier sind etwas einseitig nur liberale Denker berücksichtigt, die bei ihrem Radikalismus kaum noch konfessionell eingeordnet werden können. Wenn zudem Messer neben Eucken einen philosophierenden Theologen freierer Richtung stellen wollte, so konnte er einen besseren wählen als Wernle, dessen „Einführung in das theologische Studium" er zur Illustration des modernen Protestantismus heranzieht. Ich meine, daß unter den liberalen Theologen auch vollwertige Philosophen vorhanden sind, und nennen an erster Stelle August Dorner, der alle Hauptprobleme der Weltanschauung in umfassenden und tiefgründigen Werken bearbeitet hat. (Vgl. Das menschliche Erkennen, 1887, Das menschliche Handeln, 1895, Grundriß der Religionsphilosophie, 1903, Enzyklopädie der Philosophie, 1910, und die Metaphysik des Christentums, 1913.) Im Rahmen der „irrationalistischen Philosophie" bringt der Verfasser eine glänzende Darstellung und Kritik des französischen Modephilosophen Bergson, daneben eine ziemlich eingehende Charakteristik der modernen Theosophie, insbesondere der Steinerschen Lehre. Unter den naturwissenschaftlich orientierten Denkern werden auch die bekannten Führer des Monistenbundes, Haeckel und Ostwald, besprochen. Die philosophischen Häupter des Keplerbundes müssen sich mit einer bloßen Nennung begnügen, was sehr zu bedauern ist. Vielleicht bietet eine neue Auflage Gelegenheit zu einer entsprechenden Ergänzung dieses Kapitels. Neben Reinke dürfte vor allem Driesch eine besondere Erörterung verdienen. Aus der kulturwissenschaftlich orientierten Denkrichtung sind Windelband und Rickert hervorgehoben. Abgesehen von Bergson hat kein anderer Philosoph in dem ganzen Buch so viel Raum bekommen, wie jeder von diesen beiden. So ist eine sehr genaue Charakteristik der vielbesprochenen „Badener Schule" ermöglicht, für die dem Verfasser besonderer Dank gebührt. Allerdings vermißt man hier gerade eine kritische Stellungnahme zu den Philosophemen, die doch in der Fachliteratur schon manchen Widerspruch gefunden haben und auch dem gebildeten Leser nicht durchweg als felsenfest erscheinen dürften. Das letzte Kapitel „Erkenntnistheoretisch orientierte Philosophie" behandelt den Positivisten Ernst Mach, den Fiktionalisten Hans Vaihinger, den Pragmatismus in allgemeinerer Formulierung, den kritischen Idealismus der Marburger, die „Phänomenologie" Edmund Husserls und — wieder in mehr summarischer Art — den kritischen Realismus, dessen Hauptvertreter ohne Erörterung ihrer Differenzen aufgezählt werden. Jedenfalls unterrichtet das gediegene Werk M.s mit vornehmer Objektivität und vielfach auch freimütiger Kritik über die philosophische Lage der Gegenwart. Eine freundliche Aufnahme ist ihm sicher. Kowalewski, Königsberg.

Lasson, G., P., Berlin: **Was heißt Hegelianismus?** (Philos. Vorträge, veröffentlicht von der Kantgesellschaft Nr. 11.) Berlin 1916, Reuther & Reichard. (36 S.) 0,80 M.

Diesem am 20. Oktober 1915 in der Berliner Abteilung der Kantgesellschaft gehaltenen Vortrag sind für den Druck einzelne ergänzende

Ausführungen und Literaturangaben eingefügt. Er ist eine fein durchdachte und packende Verteidigung Hegels, der vor allem als Vollender des Kantianismus hingestellt wird. Allerdings soll unterschieden werden zwischen dem „Sinn und Geist der Lehre" und der „ersten Art ihres Vortrags". „Damit fällt dann schon eine Unmenge von hergebrachten Anfechtungen des Hegelschen Systems dahin, die auf der zeitgeschichtlichen und individuellen Bedingtheit seines Schöpfers beruhen." Daß bei Kant Ansätze vorhanden sind, die auf Hegel vorausweisen, läßt sich allerdings nicht leugnen. Treffend führt Lasson u. a. an, daß Kant seine Einschränkung des Erkennens auf raumzeitliche Empirie fortwährend selbst widerlege. „Denn sein einziges Objekt, um dessen Erkennen er sich fortwährend bemüht, ist immer gar nichts anderes als die Vernunft." Und ich möchte noch hinzusetzen, daß bei dieser Erkenntnisart doch offenbar jeder Dualismus von Erscheinung und Ding an sich wegfällt. Der reflektierende Erkenntniskritiker erfaßt doch wohl die wirklichen, nicht die bloß erscheinenden apriorischen Erkenntnisformen. Weniger Zustimmung dürfte Lasson mit seinem Bekenntnis zur dialektischen Methode finden, deren dreiteiliges Schema doch eine gewaltsame Gleichförmigkeit bedeutet. Die wirklichen Entwicklungslinien sind zweifellos zu mannigfaltig, als daß sie sich mit einem einzigen Schema begreifen ließen. Auch Hegels von Lasson belobter Verzicht auf eine praktische reformierende Wirksamkeit der Philosophie scheint mir ein anfechtbarer Programmpunkt zu sein. Es heißt von der Philosophie: „Als der Gedanke der Welt erscheint sie erst in der Zeit, nachdem die Wirklichkeit ihren Bildungsprozeß vollendet und sich fertig gemacht hat. Wenn die Philosophie ihr Grau in Grau malt, dann ist eine Gestalt des Lebens alt geworden, und mit Grau in Grau läßt sie sich nicht verjüngen, nur erkennen." (Rechtsphilosophie, ed. Lasson, S. 17 [Phil. Bibl. Bd. 124]). Mit solcher quietistischen Spekulation kann sich nur der zufrieden geben, der die panlogistische These von der restlosen Vernünftigkeit der bestehenden Wirklichkeit annimmt. Und damit kommen wir zu dem bedenklichsten Programmpunkt des ganzen Hegelianismus. Lasson meint: „Eine solche Anschauung wird darum nicht untergehen, weil sie die Wahrheit ist, in der die Menschheit ohnehin lebt." Ich denke, daß hier Sollen und Sein verwechselt werden. Keineswegs **ist** die Welt (am wenigsten ihr menschlicher Teil) vernünftig. Aber sie **soll** vernünftig werden. Das **Sollen** setzt ein **Wollen** voraus. Die Philosophie darf dieser praktischen Vernunft nicht tatenlos zusehen, sondern muß sich, wie in den klassischen Zeiten, auch ihres gesetzgeberischen Berufs erinnern. Nichtsdestoweniger empfehle ich den gehaltvollen Vortrag Lassons, der sich um Hegel schon so große Verdienste erworben hat, als treffliche Einführung in den Gedankenkreis des gegenwärtigen Neuhegelianismus aufs wärmste.

Kowalewski, Königsberg.

Vaihinger, H., Dr., Prof., Halle: **Nietzsche als Philosoph.** 4. Aufl. Feldausgabe. Berlin 1916, Reuther & Reichard. (80 S.) 1 M.

Das kleine Büchlein möchte eine schlichte Einführung in die Hauptgedankengänge Nietzsches sein, in der Erwägung, daß viele, die an die Lektüre seiner Werke herantreten, ohne eine zuverlässige Hilfe sich in ihnen nicht zurechtfinden können. Das stimmt. Seitdem 1901 Alois Riehl seine Schrift: „Friedrich Nietzsche, der Künstler und der Denker," in Frommanns Klassikern der Philosophie, hat erscheinen lassen, sind volkstümliche Büchlein sonder Zahl gefolgt. Aber nur wenige haben so vornehm und meisterhaft ihre Aufgabe gelöst, wie dieses in seiner Art klassische letztgenannte. Auch Vaihingers Werkchen soll das Lob gespendet werden, daß es ruhig und sachlich, mit Liebe zur Sache sich um Aufklärung müht. Daß es in seinem neuen Gewand die lieben Feldgrauen vor Mißverständnissen schützen will, ist doppelt erfreulich. Nehmen wirklich so viele den Zarathustra mit ins Feld, der gar nicht so leicht richtig zu verstehen ist, so ist eine sachkundige Belehrung und Anleitung unbedingt zu fordern. Nach kurzer Zurückweisung flüchtiger Einwände gegen Nietzsches Werk wird dessen Stil kurz behandelt; sodann die 7 charakteristischen Haupttendenzen. Zuletzt wird die Entwicklung Nietzsches zu seinem Grundprinzip und die Erklärung seiner Tendenzen aus seinem Grundprinzip, eingehender beleuchtet. Der Übermensch macht den Beschluß. In einem lesenswerten Anhang, den Hörer und Leser gewünscht haben, werden die übrigen Tendenzen Nietzsches angedeutet. Daß das Schriftchen die negativen Tendenzen Nietzsches stark hervorhebt, soll ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden; denn in Negationen ist der eigentümliche Philosoph groß gewesen. Eher wäre zu wünschen, der kundige Verfasser hätte nach der gründlichen Besprechung der Gesamtauffassung des Mannes (den er mit Recht, trotz seines aphoristischen Stils, wie Riehl, als ernsthaften Denker in Anspruch nimmt, was vernünftige Menschen nicht bestreiten sollten!), doch kurz kritisch Stellung genommen zu der Gestalt und der Lebensauffassung des eigenartigen Geistes, dessen gefährliche Art für kämpfen-

de und unreife Seelen er mit Nachdruck hervorhebt. Dann hätte er, unbeschadet der erstrebten Sachlichkeit seiner Darstellung, Tausenden von Lesern aus der Laienwelt, unseren lieben Feldgrauen nicht zuletzt, einen führenden Dienst geleistet. Letztere sollen keine Minute darüber im Zweifel gelassen werden, mit welcher Entschiedenheit vieles, was Nietzsche mit Emphase vorträgt, abzulehnen ist, weil es eben auf durchaus schwankendem Grunde ruht. Den Weg zu diesem sachlichen Aufklärungsdienst müssen gerade volkstümliche Schriften aus berufener Feder unserem Volk zeigen, wenn sie nicht mißverstanden werden sollen. So wenig Neues solche Einführungen dem Kenner Nietzsches wirklich bieten können, in diesem zuletzt geforderten Dienst wird ihr sachlicher Wert, nicht zum Schaden der objektiven zusammenhängenden Darstellung der Gedankenwelt, sich erweisen. Schrimpf, Hirzenhain.

Religionsphilosophie und -Geschichte.

Röder, G., Dr., Museumsdirektor, Hildesheim: **Urkunden zur Religion des alten Ägypten.** Übersetzt und eingeleitet. (Religiöse Stimmen der Völker, hrsg. von W. Otto.) Jena 1915, E. Diederichs. (LX, 332 S.) 7,50 M.

Mit diesem vorzüglichen Werke macht auch die deutsche Ägyptologie den Anfang, den mühevoll erarbeiteten Ertrag ihrer Forscherarbeit einem größeren Publikum vorzulegen. Das Bedürfnis hiernach bestand in den Kreisen der Kultur- und Religionshistoriker schon längst; und wenn auch ein Teil der hier als Sammlung erscheinenden Texte bereits in Fachzeitschriften und Akademieabhandlungen zerstreut in deutscher Übersetzung veröffentlicht waren, während ein nicht minder großer Teil — wenn nicht der größere — überhaupt zum erstenmal in dieser Sammlung ins Deutsche übertragen worden ist: jedenfalls ist es ein großes Verdienst des Diederichsschen Verlages, daß er einen durch solide ägyptologische Arbeiten bewährten Fachmann für diese hochnötige Ausgabe gewonnen hat. Die Auswahl der Urkunden selbst ist sehr geschickt getroffen. Manches, das nicht minder wichtig scheint, vermisse ich freilich — aber wie umfangreich hätte das Werk wohl werden sollen, wenn niemand etwas Wichtiges vermissen sollte! Dennoch möge gleich hier ein Vorschlag erlaubt sein, der bei einer Neuauflage berücksichtigt werden könnte. Durch eine Kürzung der sehr ausführlich gebotenen Totenbuchtexte ließe sich, ohne den Gesamtumfang des Buches zu vergrößern, für eine reichlichere Aufnahme von Pyramidentexten Raum gewinnen. Diese mit Sicherheit in älteste Zeiten hinaufführenden Urkunden enthalten in der Mannigfaltigkeit ihrer Stoffe gar vieles, das für die Erfassung der religiösen Gesamtlage von besonderem Werte ist. Außer dem Totenbuch und den Pyramiden sind in diesem letzten und bei weitem umfangreichsten Abschnitte des Buches, der „das Leben nach dem Tode" überschrieben ist (S. 185—305), eine große Anzahl von Sargtexten und das nur in verhältnismäßig sehr junger Rezension vorhandene Ritual für die Einbalsamierung zum Abdrucke gelangt. Auf den ersten 184 Seiten finden sich folgende Texte: Den Anfang machen vier Hymnen an Re bezw. Amon-Re und einer an Thot. Es folgen Dokumente zur Osirisreligion, die eingeleitet werden durch Abschnitte aus Plutarch, worauf der Osirishymnus des Amon-Mose (18. Dynastie) und der aus dem Totentext des Ani (siehe auf Budge's Faksimiledruck des Papyrus of Ani, Plate II.) bekannte folgt, dann der zuerst von Heinrich Schäfer in K. v. Sethes „Untersuchungen" Bd. IV herausgegebene Denkstein des Ichernofret, sowie die beiden von Herm. Junker herausgegebenen Urkunden zur Osirisreligion, das Abatondekret und die Stundenwachen. Der nächste Abschnitt ist als eine Sammlung von Dokumenten zum „Volksglauben" bezeichnet. Hieher rechnet Röder die „Lieder des ungerecht Verurteilten", einige Gebete und auch das vielbesprochene Lied des Harfners zum Preise des Totenreichs. Aus der Religion des Chuenaton bietet R. sowohl den großen wie den kleinen Atonhymnus und — was sehr wichtig ist — Inschriften aus Privatgräbern von Tell el-Amarna. Als spezielle Zaubertexte treten sodann die Metternichstele, das Apophisbuch und Zaubersprüche für Mutter und Kind auf. Dankenswert ist der ausführliche Abdruck der vier „großen Mythen" von der geflügelten Sonne, von Re und Isis, von der Himmelskuh und von den Götterkönigen Schu (R. schreibt Schow) und Geb. Schließlich sind unter einer Art Notüberschrift („Das Dogma der Kirche") sechs zum Teil sehr beachtenswerte Stücke zusammengenommen, nämlich zwei Götterdekrete für den Herrscher (Ramses II. und Amenophis III.), die sehr wichtige, von Breasted und von Erman bearbeitete memphitische Schöpfungstheologie des Schabaka-Steines, das Falsifikat von der Heilung der ausländischen Prinzessin Bentresch, das Dekret für das Grab des Wesirs Amenophis u. die „Hungersnotstele". — Sehr verdienstlich ist die den Texten voraufgeschickte „Einleitung" (S. 2—60), in Wahrheit ein sehr geschickt abgefaßter Überblick über das ägyptische Religionswesen. Den Stoff hat Röder hier so eingeteilt, daß er nacheinander von der Ent-

stehung des Pantheons, dem Gottesdienst im Tempel, dem Volksglauben und innerlicher Religion, dem Reich der Götter und ihren Mythen, dem Reich der Toten und ihren Sorgen und schließlich vom Untergang des Landes und vom Verhältnis zu den Nachbarn spricht. Daß diese Einleitung nicht ein Ersatz für eine Darstellung der ägyptischen Religionsgeschichte sein kann und soll, liegt auf der Hand. Aber sie ist eine ganz vortreffliche, natürlich zunächst im Hinblick auf das Verständnis der dargebotenen Texte abgefaßte Einführung in ihre religionsgeschichtliche Auffassung. Zweierlei scheint mir besonders wert, aus der originalen Anlage und Betrachtung dieses Abschnittes hervorgehoben zu werden. Einmal bemüht sich der Verfasser redlich um eine Charakterisierung der Volksreligion. Diese ist schon längst als ein Problem der ägyptischen Religionsgeschichte empfunden. R. hat auf engem Raum einige sehr brauchbare Ausführungen über das Verhältnis der Priesterreligion, der „Landeskirche" und der Privatfrömmigkeit gemacht, welch letztere er mit Recht auch in der Atonreligion findet. Die Frage wäre hier zu erörtern, inwieweit diese von Chuenaton eingeführte Glaubensweise, die mit Polytheismus und Mythologie so entschieden aufräumte, vornehmlich eine Wiedererweckung der uralten schlichten neter-Religion, der Verehrung der unpersönlich vorgestellten allgemeinen übersinnlichen (göttlichen) Kraft war. Denn daß diese alte ägyptische Verehrungs- und Vorstellungsart überhaupt in der Atonreligion steckt und zur Geltung kommt, ist ja unbezweifelbar. Auch R. stellt als ihre speziellen Züge diejenigen heraus, welche in der Tat das Gepräge der alten neter-Idee an sich tragen. Und dies ist der zweite beachtenswerte Punkt, auf den ich hinweisen möchte. R. legt großen Nachdruck darauf, daß die Götter der Priesterreligion nur für die Priester und die ihnen nahestehenden Kreise vorhanden sind, daß hingegen „Bürger und Bauer" entweder diese Götter mit neuem Wesensinhalt füllen oder neue Götter suchen mußten. Und hier entsteht die Frage, inwieweit bei dieser religiösen Arbeit der Laienschaft der alte offiziell vergangene und verfallene Glaube aufs neue ins Leben trat. Denn sehr treffend bemerkt R. (S. 6): „Die Zeit der selbständig nebeneinander lebenden und sich entwickelnden Götter liegt vor derjenigen, aus der wir Denkmäler besitzen; wir lernen die ägyptische Religion erst in einer Epoche kennen, in der ihr Verfall begonnen hat." Gewiß wird dieses Urteil über eine zum Teil politisch kräftige Geschichte von Jahrtausenden manchem hart erscheinen. Aber das wird jeder Kundige ohne weiteres für richtig erklären, daß die unter der Ägide der großen Priesterschaften vor sich gegangene Entwicklung des Pantheons nicht die geradlinige Fortführung und Fortbildung der alten Glaubensweise war. Mit Recht findet R. nicht nur in dem Umstande des Zusammenwachsens der Lokalkulte die Schwierigkeit, die sich einer Gliederung oder organischen Betrachtung des Pantheons entgegenstellt. Sondern es sind „gewisse allgemeine Wesenseigentümlichkeiten des ägyptischen Gottesbegriffes", die in den verschiedenen Göttern immer wieder dargestellt werden sollten. Ins Licht der modernen religionsgeschichtlichen Betrachtung gerückt, würde das eben heißen: der Ägypter erblickte in den (meisten) großen Gottheiten seines Pantheons nicht sowohl in erster Linie Einzelpersonen, nicht abgerundete Persönlichkeiten, die einem besonderen Lebensgebiete vorstanden — das zwar auch — als vielmehr, wie es die alte (primitive) neter-Idee mit sich brachte und worin sie sich immer wieder auswirkte, Personifizierungen des Göttlichen an sich, der göttlichen Kraft.

Beth, Wien.

Witte, J., Lic. Dr., Missionsdirektor, Berlin: **Das Buch des Marco Polo als Quelle für die Religionsgeschichte.** Berlin 1916, Hutten-Verlag. (136 S.) 2,50 M.

Dieses Buch ist sowohl ein schätzenswerter Beitrag zur Geschichte der Religionsgeschichte als auch eine an einen bestimmten Stoff angelehnte religionsgeschichtliche Untersuchung und in jeder Hinsicht eine bedeutsame Leistung. In ersterer Hinsicht unternimmt es eine eingehende Würdigung eines der ältesten religionsgeschichtlichen Werke, d. h. der in dem berühmten Reisewerke Marco Polos verstreuten religionsgeschichtlichen Partien; in der anderen Beziehung macht es mit dem Inhalt dieser Mitteilungen bekannt und unterzieht sie einer speziellen wie allgemeinen religionsgeschichtlichen Beleuchtung und Prüfung. Das Werk des Marco Polo, von diesem während seiner Kriegsgefangenschaft 1298 einem Leidensgenossen diktiert, verwertet W. in der Weise, daß er die Zusätze der längeren Rezension des Ramusio-Textes deutlich kennzeichnet und als sekundär behandelt. Das eigentümliche Mißverhältnis, welches darin besteht, daß die Angaben über China, wo der mittelalterliche Reisende weit länger gelebt und die Stelle eines hohen Staatsbeamten bekleidet hat, dürftiger und sogar weniger zutreffend sind als die Angaben über Indien, erklärt W. damit, daß der Verfasser auf der Rückreise, von allen Geschäften frei, sich diesen Studien mit mehr Muße hingeben konnte als in dem aufreibenden Leben an Ku-

-lais Hofe. Im allgemeinen weiß W. durch Heranziehung von sowohl mit Marco Polo ungefähr gleichzeitigen Berichten wie auch von späterer einschlägiger Literatur den Beweis durchzuführen, daß das Buch des Venezianers glaubwürdig ist. Den religionsgeschichtlichen Stoff des Reisewerkes behandelt W. in Abschnitten über den Buddhismus, die ursprüngliche Religion der Mongolen, die Religionen der Chinesen, den Hinduismus, den Islam, das Judentum, die altpersische Religion und die Religionen auf Sumatra. Zahlreiche Einzelheiten kommen dabei zur Sprache, wie Ahnenkult und Seelenwanderung, Leichenbehandlung, Begräbnisriten, Trauerbräuche, Ehen zwischen Toten, Himmelsverehrung, der große Ein-Gott, Kannibalismus, Krankentötung, Opfer, Astrologie, Mönchtum, Askese, Geisterbefragung, Beschwörung, Kuwade, Reliquien, Rosenkranz, religiös motivierte Unsittlichkeit, Seelenstoffglaube u. a. Da es nicht möglich ist, auf Einzelheiten einzugehen, so bemerke ich nur noch, daß W. auch häufig Gelegenheit nimmt, die Einwirkungen der Bräuche und Anschauungen primitiver Religionsformen auf den Buddhismus wie auf die Religion am Hofe Kublais usw. hervorzuheben. Beth, Wien.

Theologie.

Jeremias, A., D.: Christlicher und außerchristlicher Schicksalsglaube in Vergangenheit und Gegenwart. Leipzig 1916, Dörffling & Franke. (20 S.) 0,50 M.

Die scharfsinnige Deutung des Begriffs Schicksal und der knapp gehaltene, aber vorzüglich unterrichtende Überblick über den außerchristlichen Schicksalsglauben bei den primitiven Völkern, den vorchristlichen Kulturnationen, der israelitisch-prophetischen Religion, dem nachbiblischen Judentum, dem Islam, Stoizismus, Konfuzianismus und der indischen Philosophie bahnt den Weg zum Verständnis des christlichen Schicksalsglaubens. Der Christ kennt das Schicksal, diese Kette von Ursache und Wirkung, von Menschenschuld und bösem Unheil, aber sein Glaube erhebt sich siegreich zu dem unerschütterlichen Vertrauen, daß Gott das Weltgeschehen „durch scheinbaren Zusammenbruch zur Weltvollendung" führt. Das Ziel, zu dem er die Entwicklung hinzwingt, ist der Bau seines Königreiches auf Erden. Hätte J. dieses Ziel noch schärfer aus der Masse der übrigen Darlegungen herausgehoben und durch nähere Erläuterungen dem Leser klarer vor Augen geführt, so hätten die Ausführungen an Durchsichtigkeit nur gewinnen können. Die letzte und tiefste Frage bleibt unbeantwortet. Wie verhalten sich die „schicksalbildenden Mächte" zu Gott? Schalten sie nach eigenen Gesetzen, so daß auch Gott mit einem unabänderlichen Muß rechnet und erst hinterher den schwer Getroffenen entschädigen kann? Wäre das nicht eine a—theistische Auffassung? Hier ist eine Lücke in den Ausführungen, über die der tiefer grabende Leser nicht ohne weiteres hinwegkommt.

Plate, Gelsenkirchen.

Mandel, Prof. D., Rostock: Das Gotteserlebnis der Reformation. Eine apologetische Rede in erweiterter Form. BFTh. 1916, 3. Gütersloh 1916, C. Bertelsmann. (55 S.) 1,20 M.

Ein Vorbote des Lutherjahrs, und zwar ein recht willkommener, den gerade Prediger begrüßen werden, die den Ertrag des Lebens Luthers in ihren Predigten besonders nach der innerlichsten Seite darbieten möchten. Mandel analysiert das Gotteserlebnis Luthers, indem er zuerst von der Selbstverurteilung spricht und ihr sittlich-religiöses Ideal prüft, das die Buße wirkt, und dann der Erfahrung der Aufrichtung durch Gott bei Luther nachgeht. Der zweite Teil stellt das Gotteserlebnis im Gegensatz zum theoretischen, spekulativen Gottesglauben dar und schildert dann den „reinen Charakter dieses Gotteserlebnisses" als persönlicher, sittlich-religiöser Erfahrung. Dieser Teil scheint uns im Verhältnis zu seiner Wichtigkeit im Ganzen der Darstellung entschieden zu kurz gekommen zu sein. Im letzten Teil wird Wahrheit und Inhalt des Gotteserlebnisses erörtert. — Mandels Bestreben geht dahin, einmal nicht das geschichtliche Werden der Gotteserkenntnis Luthers nach den Jahren seiner innern Entwicklung mit ihrem Aufnehmen, Streifen und Ausgeben zu schildern, sondern eine Art Glaubensanalyse zu geben. Damit befriedigt er das Bedürfnis des Systematikers, der die Früchte des sammelnden Historikers zu sichten und in ihrem bleibenden Wert zu zeigen hat. Auffallend ist aber, wie stark er das Glaubensmoment in dem „Erlebnis" zurücktreten läßt. Alles steht unter dem Gesichtspunkt der Erfahrung. Wenn diese nur ganz deutlich in ihrer ausschließlichen Berechtigung als G l a u b e n s erfahrung, die sie bei Luther ist, hervorträte! Auch Mandel scheint sie ja im wesentlichen so zu werten. Sehr gut ist die mit Lutherzitaten belegte Darlegung der bis zum Haß gegen Gott sich auswirkenden Erkenntnis der Sünde, der Gott in seiner Gnadenoffenbarung entgegenkommt, die sich in der Entmächtigung des bereits über der Menschheit liegenden Gerichts Gottes durch die Sendung seines Sohns kundtut und dem Menschen den ersten Schritt auf dem dem moralischen der katholischen Kirchenlehre gerade entgegengesetzten

Heilswege ermöglicht. Wenn Mandel dann die Stufen des gefundenen Heilswegs etwas zu stark voneinander abzuheben scheint, indem er aufzählt: „zuerst Erkenntnis der Sünde und Verzicht auf alle eigene Gerechtigkeit, dann Gottes Gnade, in Christo offenbart, in der Vergebung dem Bußfertigen zugeeignet, und dann erst die Hingabe an Gott und die Liebe zu ihm über alles" usw., so gibt Luther dazu in seiner Scheidung zwischen Gesetz und Evangelium ja nicht selten Anlaß; aber die stärkere Betonung der Gnade bei Luther gleicht hier doch mehr aus, als es bei Mandel zum Ausdruck kommt. Es wäre leicht, Stellen aus Luther zu nennen. Der 2. Teil führt in das Gotteserlebnis selbst ein und zeigt den Gegensatz gegen die Gottesvorstellung der Mystik, gegen alle Ontologie und Spekulation bei Luther, den doch die Mystik vorher besonders angezogen hatte. Luther geht vom Gebiet des Personlebens, von der sittlich-religiösen Erfahrung aus und findet von ihr aus Gott. Das ist sein Charakteristikum im Vergleich mit anderen Religionen. Für ihn und uns ist das Gotteserlebnis die „schlechthinige Hingabe, wie sie von Christus grundlegend verwirklicht worden ist, und wie sie von uns, die wir von Natur uns selbst leben, in der Verurteilung unseres selbstischen Wesens als Sünde, d. h. in dem Zusammenbruch unseres eigenen Ich vor Gott, und das bedeutet zugleich in der vollkommenen Abhängigkeit von der vergebenden Gnade Gottes, erlebt werden kann." Vollkommene Hingabe aber ist nicht Aufgabe der Persönlichkeit als der Form unserer Existenz, sondern nur ihres selbstischen Gehaltes. Des Personlebens Herr ist Gott, der seinem Wesen nach „Herrschafts- und Gemeinschaftswille" ist. Das legt der Verfasser in von Luther unabhängigen Ausführungen eingehend dar.

Zänker, z. Zt. Münster.

Zimmermann, O., S. J.: **Soll die Religion national sein?** Erläuterungen und Unterscheidungen. Freiburg i. B. 1916, Herder. (IV, 121 S.) 2,20 M.

Reiches Wissen, glänzende Darstellungsgabe und scharfe Begrifffassung zeichnen Z. aus und lassen ihn wohl geeignet erscheinen, über die gestellte Frage sich zu äußern. Was er sagt, atmet kühle Nüchternheit der Beobachtung, unbedingte Hochachtung vor der Würde der Religion und warme Liebe zum Vaterland. Die Ausführungen unterscheiden sich angenehm von den mit Gefühlsüberschwang geschriebenen, aber in den Anschauungen verschwommenen und die Hoheit der Religion untergrabenden Schriften derer, die durch die bestechende, aber leicht blendende Losung „Deutsches Christentum" sich z[illegible] einer einseitigen Nationalisierung der Religio[illegible] verleiten lassen. Sehr lehrreich ist der Überbli[illegible] über die mannigfachen Antworten, welche a[illegible] die Frage nach dem Wesen der deutschen A[illegible] gegeben sind. Schon diese bunte Vielheit zeig[illegible] wie weit wir noch von einer wissenschaftli[illegible] sicheren Erkenntnis entfernt sind, wie gewagt [illegible] deshalb ist, schon jetzt entscheiden zu wolle[illegible] welche Form der Religion als deutsch anzusprech[illegible] und zur Norm religiöser Verkündigung und E[illegible] ziehung zu erheben ist. Wie gut, daß wir, u[illegible] unseres Glaubens froh zu werden, nicht erst di[illegible] Übereinstimmung in den Gutachten der Reforme[illegible] abwarten müssen! Das Entscheidende ist unse[illegible] persönliches Leben. Vereinigt sich hier rechte[illegible] Glaube mit arbeitsfreudiger Vaterlandslieb[illegible] dann wird sich schon die Fähigkeit einstelle[illegible] mit deutschen Worten zu sagen, was Gott un[illegible] Deutschen ist. Damit ist die jetzt so eifrig be[illegible] triebene Untersuchung nicht für überflüssig er[illegible] klärt, wohl aber auf das rechte Maß ihre[illegible] Bedeutung zurückgeführt. In diesem Zusammen[illegible] hang taucht auch die Frage auf, ob die katho[illegible] lische Glaubensform in demselben Maße national[illegible] Eigenart an sich trägt wie der Protestantismus[illegible] Z. bejaht sie mit aller Entschiedenheit. Jeden[illegible] falls ist die Antwort sehr erschwert durch di[illegible] untrennbare Vereinigung von Religion un[illegible] Kirche, Frömmigkeit und Kirchlichkeit im Katho[illegible] lizismus. Auch ist zu beachten, daß der eigent[illegible] liche Maßstab für die Beurteilung des Katholizis[illegible] mus nicht seine nationale Brauchbarkeit, sonder[illegible] letzten Endes seine Übereinstimmung mit Gotte[illegible] Wort ist. Z.s Buch ist auch ein beredtes Zeug[illegible] nis von dem ungebrochenen Selbstbewußtsein de[illegible] katholischen Kirche. Er macht sich die Worte Leos XIII. zu eigen: „Die Staaten müssen Got[illegible] in der Art und Weise verehren, in die er nach seinem erwiesenen Willen verehrt sein will. Welches aber die wahre Religion ist, sieht unschwer, wer klug und aufrichtig prüft." Die beste Abwehr solcher schrankenlosen Ansprüche ist der freudige Stolz auf unser evang. Christentum und die vornehme, aber entschiedene Betonung der eigenen Stellung. Die Ausführungen über das Verhältnis von Staat und Religion, in streng katholischem Geist gehalten, zeigen den tief klaffenden Unterschied gegenüber unserer Auffassung, sind uns aber eine erneute Mahnung, unsern Glauben nicht nur in kleinem Kreise wirken zu lassen, sondern ihn als wehrhaften Kämpfer ins öffentliche Leben hinauszuschicken, damit er erhöhten Einfluß auf unser Volk gewinne.

Plate, Gelsenkirchen.

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Humbert, P.: Le Messie dans le Targum des Prophètes. Lausanne 1911. (71 S.)

Eine sehr nützliche Arbeit, die sich auf dem von Theologen wenig bepflügten Acker der Targumliteratur bewegt. Der Prophetentargum, der den Namen Jonatans ben Uzziel, eines Schülers des berühmten Hillel, trägt, bringt die aramäische Übersetzung der prophetae priores und posteriores mit paraphrastischer Ausdeutung, läßt uns also einen Blick in die Geisteswelt des nachchristlichen rabbinischen Judentums tun. Humbert hat nun nach einer Einleitung über das Prophetentargum und seine Methode (S. 1—10) die messianischen Stellen gesammelt und besprochen (S. 11 ff.), um daraus in einer Zusammenfassung Schlüsse auf die messianischen Vorstellungen zu ziehen (S. 53 ff.). Dabei deckt sich die messianische Auslegung des Targums durchaus nicht mit den messianischen Texten des Alten Testaments; so daß etwa 1. Reg. 5, 13; Jes. 10, 27; 14, 29 messianisch gedeutet wird, während z. B. Jes. 7, 14 ff. fehlt. Die systematische Untersuchung (S. 53 ff.) handelt von der messianischen Zeit (S. 53—60), der Person und dem Werke des Messias (S. 61—67), und bespricht zum Schluß das Verhältnis von Messianismus und Apokalyptik (S. 67 ff.). Hierbei ist bemerkenswert, daß die messianische Zeit zwischen dem *αἰὼν οὗτος* und dem *αἰὼν μέλλων* eine Zwischenstellung einnimmt, sich in diesen apokalyptischen Gegensatz, der uns auch aus dem Neuen Testamente entgegentritt, also nicht einfach fügt. Sie hat es im Grunde mit der Vollendung des Volkslebens zu tun, das aus der Unterdrückung zur Freiheit und Größe gebracht werden soll, während die Apokalyptik das Problem des ewigen Lebens des einzelnen (vgl. S. 56 f.) zum entscheidenden Merkmal hat. Der Messias ist ein reiner Mensch aus Davids Geschlechte (Jes. 11, 1 u. ö.), mit dem Heiligen Geiste gesalbt (Jes. 42, 1), Fürbeter und Retter seines Volks, aber ganz und gar keine göttliche Person, an die es gilt zu glauben. Er ist eine Überlieferung aus der klassischen Zeit der Prophetie, hängt aber mit dem Judentum des Targumisten nicht mehr organisch zusammen. Wünschen möchte man, daß die Grundlinien dieser Anschauung zum Schluß noch mit denen des Judentums zur Zeit Jesu verglichen worden wären, die uns aus dem Neuen Testament entgegentreten. Procksch, Greifswald.

Kittel, R.: Das Alte Testament und unser Krieg. Leipzig 1916, Dörffling & Franke. (54 S.) 1 M.

Die Broschüre enthält zwei Aufsätze. Der erste: „Vom Kriege in Israel" ist ein Abdruck des Beitrages des Verfassers aus dem von Laible hrsg. Sammelband: Deutsche Theologen über den Krieg. Nach einem kürzeren Abschnitt über den heiligen Krieg und den Gott der Heerscharen, werden Proben aus den Kriegsliedern Israels geboten: Sieges- und Dankeslieder, Buß- und Bittlieder, Trost- und Vertrauenslieder. Die meisten sind dem Psalter entnommen, doch auch 2. Sam. 2; Richt. 5; 2. Mos. 15 werden erwähnt. In einem kurzen Schlußabschnitt wird die „Seelsorge im Kriege" besprochen. Hier ist es der Prophet Jesaia, dessen Verhalten eingehender geschildert wird.

Der zweite Aufsatz: Die Bedeutung des Alten Testaments für die Kriegsfrömmigkeit des deutschen Volkes ist der Abdruck eines Vortrages, der auf der Meißener Kirchen- und Pastoralkonferenz am 23. Mai 1916 gehalten wurde. Er ist eine Ehrenrettung für das Alte Testament, das als semitischer Einschlag im Christentum geradezu die Schuld an dem Morden tragen soll. Entsprechend dieser Aufgabe sucht der Verf. zunächst die Stellung festzulegen, die der Jünger Jesu dem Kriege gegenüber einzunehmen hat, um an diesem Maßstab sodann die Auffassung, die uns im Alten Testament entgegentritt, zu messen. Das Ergebnis: Auf den Höhepunkten steht die alttestamentliche Religion dem Neuen Testament vielfach nahe . . . (S. 51) dürfte wohl m. E. allgemein anerkannt werden. Im übrigen versetzt die Schrift den Rez. in eine ganz andere Welt. Ist es wirklich nötig, Pfarrern (denn ihnen gilt doch der Vortrag) nachzuweisen, daß der Krieg unter Umständen berechtigt sein kann? Hier im Westen versteht man einfach eine solche Auffassung nicht, wie die, gegen die der Verf. ankämpft. Auf jeden Fall möchte ich hinter die im Vorwort aufgestellte Behauptung von (namenlosen) „Kennern der Verhältnisse", „daß ähnliche Stimmungen auch über das . . . im Vortrag selbst angedeutete Maß anderwärts . . . . verbreitet seien", vorläufig noch ein recht kräftiges Fragezeichen setzen. Sachsse, Kattenvenne (Münster).

Lütgert, W., D. Prof., Halle: Die Johanneische Christologie. Zweite völlig neu bearbeitete Aufl. Gütersloh 1916, C. Bertelsmann. (VIII, 270 S.) 5 M.

Das Erscheinen dieser zweiten Aufl. von Lütgerts Johanneischer Christologie ist mit großer Freude zu begrüßen, nicht nur weil sie den großen Leserkreis bezeugt, den diese Schrift gefunden hat, sondern weil sie auch dem Verf. die Möglichkeit zu einer völlig neuen Bearbeitung

gegeben hat. Denn so führt sich mit vollem Rechte diese zweite Auflage ein. Jedem, der die erste Aufl. kennt und gelesen hat, wird die zweite fast wie ein neues Werk erscheinen, so sehr die Grundlage die gleiche geblieben ist und die Gesamtauffassung natürlich keine Veränderung erfahren hat. In dem Vorwort wird darauf hingewiesen, daß nur wenige Seiten der früheren Aufl. ihren Wortlaut behalten haben. Aber auch der Umfang der Schrift, der sich gerade verdoppelt hat, beweist das gleiche. Man erkennt, wie viel der Verf. an den großen, tiefgreifenden Problemen der Johanneischen Christologie gearbeitet und wieviel er neu hinzugelernt hat, und man freut sich, mit ihm und von ihm lernen und sich neu anregen lassen zu können. — Schon der Überblick über die Disposition des Werkes tut die große Veränderung dar, die mit ihm vorgegangen ist. An Stelle der früheren sechs Kapitel sind zwei Hauptteile: Der Sohn Gottes und der Menschensohn getreten, die in je zwei Kapitel zerfallen und in ihnen auf der einen Seite die Gemeinschaft des Sohnes mit dem Vater und seine Unterordnung behandeln, auf der anderen Seite Jesus und die Welt, sowie den Herrn und die Jünger in ihrem Verhältnis zueinander zur Darstellung bringen. Das ist sicher ein großer Fortschritt; die entscheidenden Gesichtspunkte kommen auf diese Weise unbedingt klarer heraus. Allerdings könnte man dann noch zweifelhaft sein und darüber streiten, wohin die Behandlung der einzelnen Fragen gehört. So bildet jetzt z. B. die Betrachtung der „Logoslehre" den Abschluß des ersten Kap.s im ersten Teil, und dahin scheint sie zunächst ja auch zu gehören. Doch wenn sie in der ersten Aufl. an den Schluß der gesamten Untersuchung trat und wenn im Vorwort zur ersten Aufl. gerade betont wurde, daß sie erst aus der ganzen Christologie des Evangeliums und aus ihrer Darstellung heraus verständlich werde, so hatte das sicher viel für sich, und es ist fast schade, daß diesem früher betonten Gesichtspunkt nun nicht mehr in gleicher Weise Rechnung getragen werden konnte. Das praktisch-religiöse Erfahrungsmoment, das die Logoslehre des Johannes entscheidend bestimmt und sie von der zeitgenössischen, besonders von der eines Philo maßgebend unterscheidet, tritt nicht mehr so kraftvoll hervor. — Auch sonst sind mancherlei Veränderungen zu notieren, so vor allem die, die auch im Vorwort mit gutem Grunde hervorgehoben wird, daß nicht mehr die Gleichstellung der beiden Begriffe „Gottessohn" und „Messias, Christus" behauptet wird, wie es in der ersten Aufl. geschah, in der die Bezeichnung „Sohn Gottes" einfach messianisch und synonym mit dem Christustitel gefaßt wurde. Auch das ist sicher ein Fortschritt; es wird gezeigt, wieweit das Selbstbewußtsein Jesu über den jüdischen Messiasgedanken hinausgegangen ist (S. 3 ff. vgl. S. 132); und von welcher Bedeutung das für die Beurteilung des Lebens Jesu ist für seinen Verlauf und Ausgang, das leuchtet unmittelbar ein, und das tritt hier namentlich auch bei der Beschreibung des Todesprozesses Jesu hervor, in dem wohl die Verurteilung seitens des Pilatus auf Grund des Messiastitels erfolgt, sie aber seitens der Juden eigentlich auf Grund seines Ausspruches, „Gottes Sohn" zu sein, erstrebt wird. „Für die Juden liegt im messianischen Anspruch keineswegs ein todeswürdiges Verbrechen; für sie selbst ist die Lästerung, die im Sohnesnamen liegt, die todeswürdige Schuld Jesu, der eigentliche Grund der Anklage" (S. 63). An dieser Stelle leuchtet vornehmlich die große Wichtigkeit der Unterscheidungen, und es ist hier der Auffassung L.s wohl beizupflichten; sie läßt ein helles Licht auch auf die synoptische Darstellung dieses Vorgangs fallen; und es wäre wohl wertvoll, der hier von neuem angeregten Frage weiter nachzugehen. — Wieviel Anregung wird auch sonst hier geboten! Wieviel neue Streiflichter fallen auf Einzelheiten! Man lese nur nach, was hier über die Hochzeit zu Kana und über die programmatische Bedeutung dieses Wunders gesagt wird (S. 18 f.): er ist der Christus, der die Hochzeitsfreude bringt, gegenüber der Bußpredigt des Täufers, und was das gegenüber der vermeintlichen spiritualistischen Tendenz des Evangeliums zu bedeuten hat. Oder man vergegenwärtige sich, welche Auffassung hier von dem Gespräch Jesu mit der Samariterin vertreten wird (S. 143 ff.)! Überall wird man reichste Belehrung finden. — Man braucht darum gar nicht in allen Einzelheiten zuzustimmen. So würde vielleicht mancher ein Fragezeichen zu der hier vorgetragenen Auffassung der Taufe Jesu (S. 6) machen: hat der Täufer mit ihr Jesus wirklich als den Sohn Gottes erfaßt, nicht vielmehr als das, wie er ihn dann verkündet, als das Lamm Gottes (1, 29. 36)? Das ist aber ein großer Unterschied. Und wiederum diese Bezeichnung „Lamm Gottes" (S. 111): steht sie in der Vorstellungswelt des Täufers tatsächlich in Beziehung zu dem Passahlamm, und nicht zu Jes. 53? Der Zusatz, der hinzutritt: „das der Welt Sünden trägt" weist eher auf das letztere, und auch den Gedanken des Täufers lag dies sicher näher. Auch das darf nicht als selbstverständlich hingestellt werden, daß das Wort 3, 34 dem Täufer zugehört. Es muß wenigstens

als möglich erwogen werden, daß mit 3, 30 die Rede des Täufers zu Ende ist, und sie nun in eine Betrachtung des Evangelisten übergeht, wie wir es ähnlich auch schon vorher 3, 16 ff. beobachten können. Schließlich muß es ebenso als eine Streitfrage noch gelten, ob das Verhältnis des Sohnes zum Vater und sein Bewußtsein irgendwie in der Analogie des Glaubensaktes vorgestellt werden darf, wie es S. 79 (vgl. S. 5) behauptet wird. Dem gegenüber gewinnt die sehr richtige Bemerkung (S. 177) an entscheidender Bedeutung, daß „niemals von Jesu Glauben, sondern immer nur von seiner Erkenntnis Gottes im Joh.-Evang. gesprochen wird." Die Tragweite dieser Frage tritt uns namentlich in dem Abschnitt entgegen, der von dem Gehorsam Jesu handelt (S. 98 ff.). Läßt sich dieser nach dem Joh.-Evang. auch für Jesus wirklich unter das Gesetz stellen, daß „der Wille Gottes immer nur zur Tat wird, im Kampf mit einem Widerwillen, der zuerst überwunden werden muß, daß der Wille Gottes immer nur so geschieht, daß der eigene Wille, und damit die Möglichkeit zur Sünde überwunden wird"? Die scheinbar dahin weisenden Worte können doch auch sehr gut so verstanden werden, daß sie das immer erneute, lebendige Eingehen des Willens Jesu auf Gottes Willen beschreiben, ohne daß darum von einer Überwindung die Rede ist. Das würde schwerlich mit der allgemeinen Auffassung des Joh.-Evg.s im Einklang stehen. — Das sind Einzelheiten. Sie ließen sich natürlich noch fortspinnen. Sie hängen aber insgesamt mit einer allgemeinen Erscheinung zusammen, auf die noch kurz einzugehen ist, da sie vor allem Anlaß zur Diskussion geben könnte. Das ist die methodische Frage. L. sagt im Vorwort mit vollem Rechte: „Der intuitive Charakter des johanneischen Denkens fordert von dem Exegeten mehr als jede andere neutestamentliche Schrift die Fähigkeit intuitiven Verständnisses." Soweit das einem Forscher möglich ist, ist ihm das auch hier gelungen, und das macht gerade den großen Wert dieser Arbeit aus. Aber das bringt auch zugleich schwerwiegende Schattenseiten mit sich. Nicht nur daß bei dieser Methode Wiederholungen unvermeidlich sind und sich solche auch hier finden, sondern vor allem ergibt sich so die Schwierigkeit, daß, da nur beschrieben und nicht untersucht wird, nicht selten die Begründung fehlt oder wenigstens zu fehlen scheint. Die Resultate werden geboten und nicht der Weg gezeigt, wie sie gewonnen sind; so wirken sie bisweilen eher als anregende und interessante Behauptungen, denn als bewiesene Tatsachen. Es wird sich ja schwer ausmachen lassen, wie dies zu vermeiden ist; denn es darf auch wiederum nicht die Richtigkeit und der große Wert des intuitiven Prinzips geleugnet und ihm Abbruch getan werden. Aber wäre es nicht möglich gewesen oder wäre es nicht für künftige Auflagen möglich, daß einige etwas breit gehaltene Absätze verkürzt und an ihrer Stelle in Form von Abschweifungen oder Unterbrechungen hier und da Untersuchungen eingeschoben würden über das Wie und Woher der Aussagen? Sonst entstehen mancherlei Fragen oder Bedenken, die nach Beantwortung oder Widerlegung verlangen und sie nicht finden. So wird sicher in dem Abschnitt über den Logos eine nähere Darlegung des Verhältnisses zu Philo vermißt (S. 64 ff.). Die kurze Bemerkung (S. 81) kann da kaum genügen, so treffend sie auch ist, daß die Fleischwerdung des Wortes für die griechische und philonische Logoslehre eine unmögliche Vorstellung ist. Vielleicht hätte hier noch näher gezeigt und besprochen werden müssen, woher Johannes diese Bezeichnung nimmt und welches Interesse für ihn bestand, sie mit diesem gewaltigen Nachdruck an den Anfang seines Evangeliums zu stellen (s. o.). Dann käme das noch deutlicher heraus, was er damit hat sagen wollen. Oder die Frage nach dem Dualismus im Joh.-Evg. Es finden sich mannigfache Andeutungen darüber verstreut in der Arbeit (z. B. S. 73. 86. 194 usw.); aber sie würden überzeugender wirken, wenn sie einmal zusammengefaßt und ausführlicher zur Sprache gekommen wären. Das gleiche gilt von der Möglichkeit, verschiedene Strömungen im Joh.-Evg. zu unterscheiden, so wenn uns die Beziehung der Rettung bald auf den einzelnen prädestinatianisch, bald auf die Welt universalistisch entgegentritt (S. 140), oder wenn in den Abschiedsreden bald die Gabe des Geistes, bald der Hinweis auf die Parusie Jesu in den Vordergrund tritt (S. 207 f.), welches Nebeneinander ja bekanntlich Wellhausen vor allem hervorgehoben und zum Erweis der verschiedenen Schichten im Evangelium benutzt hat. Ein näheres Eingehen auf diese Frage gerade im Rahmen der Christologie würde sicher manche noch schärfere Aufklärung gebracht haben. Ebenso würde endlich eine nähere exegetische Behandlung der betr. Aussagen möglicherweise ein anderes Resultat in bezug auf den Namen „Paraklet" gezeitigt haben (S. 191) und würde, wenn auch nicht zu der Auffassung Schlatters (Theol. d. N. T. II, S. 124), so doch zu der dritten Möglichkeit gelangt sein: Anwalt der Jünger vor Gott ist nicht der Geist, sondern Jesus; der Geist ist überhaupt nicht der Jünger Anwalt, weder vor Gott noch vor der Welt, sondern er ist Gottes Anwalt

vor den Menschen. In der Beziehung löst er Jesus in seiner Aufgabe ab, die er auf Erden hatte, da er den Menschen Gott brachte, und darum ist er der andere Paraklet für sie hier in der Welt. Das erfordert der nähere Zusammenhang der Aussagen Joh. 14, 16 f. 15, 26, anders als 1. Joh. 2, 1, und eine nähere Erörterung hätte das vielleicht genauer beleuchten können. — Das sind Beispiele. Man könnte ja einwenden, daß durch solche eingeschobene Untersuchungen die Einheitlichkeit der ganzen Arbeit gelitten hätte. Und diese Gefahr ist allerdings nicht zu verkennen. Denn in der großen Geschlossenheit der Auffassung und Ausführung liegt allerdings ein Hauptvorzug der Schrift. Er soll nicht vermindert werden. Der Verf. hat darum auch gut getan, gegenüber der ersten Aufl. die Christologie des ersten Johannesbriefes (S. 215 ff.) diesmal gesondert für sich zu bringen, wie er denn auch am Schluß eine kurze Betrachtung über das Christusbild der Offenbarung gibt, das er allerdings nur mit einigen wenigen markanten Strichen zeichnet. So wird es in der Tat erreicht, daß der große Gesamtentwurf in seiner Einheit bestehen bleibt, und so muß ihn ein jeder auf sich wirken lassen. L. hat ganz recht, wenn er betont (S. 5), daß gegenüber den neueren und neuesten Versuchen, das Evangelium zu zerlegen und verschiedene Schichten festzustellen, der Nachweis der Geschlossenheit der Gedankenwelt in ihm das stärkste Indizium sei, und dieser Nachweis gelingt am ersten auf diese Weise. Darum wollen wir dem Werke wünschen, daß es noch manche neuen Auflagen erlebt.

Kögel, Kiel.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Schermann, Th.: Die allgemeine Kirchenordnung, frühchristliche Liturgien und kirchliche Überlieferung. II: Frühchristliche Liturgien. Paderborn 1915, F. Schöningh. (X, 437 S.) 18 M.

Schermann setzt seine Untersuchung über die altchristlichen Liturgien hier in einem zweiten Bande fort. Über den ersten Band seines Werkes habe ich im ThLBr. 1915, S. 136 berichtet; in jenem ersten Bande empfingen wir eine Ausgabe der sog. apostolischen und der sog. ägyptischen Kirchenordnung mit einem textkritischen Apparate und einem sachlichen Kommentar, welcher wesentlich den Beziehungen dieser Liturgien zu der frühchristlichen Literatur gewidmet war. Schermann wollte offenbar mit dieser Ausgabe zunächst den festen zeitlichen Endpunkt seiner Untersuchung fixieren. Er wendet sich nun rückwärts und gibt eine ausgedehnte Untersuchung des Liturgischen in apostolischer und nachapostolischer Zeit. Hier wird also der Boden untersucht, auf welchem dann die festen Formulierungen des Liturgischen in den altchristlichen Kirchenordnungen erwachsen. Es wird sich damit wohl als Inhalt des dritten noch ausstehenden Teiles des Schermannschen Werkes eine Untersuchung ergeben, wie nun jene festen Formulierungen des Liturgischen in den Kirchenordnungen auf Grund des vorhandenen liturgischen Zustandes erwachsen sind. In dem vorliegenden Bande handelt es sich also um eine Darlegung der Elemente des Liturgischen im apostolischen und nachapostolischen Zeitalter. Die Untersuchung greift über den Rahmen einer bloß liturgiegeschichtlichen Untersuchung insofern hinaus, als sie die Frage stellt, ob die kirchenrechtliche und liturgische Entwicklung der ersten zwei Jahrhunderte sich im Widerspruch zum Evangelium Jesu entwickelt habe, oder jedenfalls unabhängig von diesem. Schermann stellt in den Mittelpunkt seiner Untersuchung die Frage: Ob und inwieweit dürfen die kirchlichen Liturgien als eine von Jesus selbst angeordnete oder gewollte, durch äußere Mittel zum Ausdruck gebrachte Aneignung seiner Erlösung aus Gnaden bezeichnet werden; ob und inwieweit kann man von einer von Jesus begründeten Kirche reden, welche die Trägerin der Sakramente ist. Zur Beantwortung der Frage will Schermann die Berichte der Evangelien, die Briefe der Apostel und die Erzählungen der Apostelgeschichte auf ihre Zeugenschaft prüfen; zwar schiebe die Kritik auch diese Quellen beiseite, aber es werde doch von Wert sein, die gleichlautenden Zeugnisse dieser Quellen zu sammeln, um die ununterbrochene Kette, die mit Jesus anhebt und nach Jesu Tod sich in Briefen und Predigten der Apostel Petri und Pauli, überhaupt im Urchristentum fortsetzt, darzulegen. Es werde sich dann die Frage von selbst erledigen, ob wir es in jenen Liturgien mit nichtchristlichen Elementen zu tun haben. Schermann behandelt nun die Dinge in 5 Hauptabschnitten: I. Kirchenverfassung und Amtsübertragung. II. Die frühchristliche Taufe. Vorbereitung, Feier, Firmung und Messe. III. Die zweite Buße. IV. Die Abendmahlsliturgie. V. Der Wortgottesdienst und seine Bestandteile. Unter diesen Rubriken aber werden nun alle einzelnen Stücke der Kirchenordnungen behandelt; ich nenne nur folgende: Kirchenbegriff, Apostolat, Geistbegabung, Weiheerteilung, Presbyteramt, Episkopat, Diakonie, Märtyrer, confessor, Jungfrauenstand, Witwenstand, Exorzismus, Benefizienwesen, Ka=

echumenat, Taufritus, Ölsalbung, Handauflegung, alzdarreichung, Symbolum, Friedenskuß, Beichte, ußpraxis, Agapen, Abendmahl, Lesung, Pre-igt, Erbauung, Gebet, Hymnen, Gebetsriten, reuzzeichen usw. Kurz, die sämtlichen Elemente er altchristlichen Kirchenordnungen, die in den eiden im ersten Bande wiedergegebenen Kirchen-rdnungen niedergelegt sind, werden behandelt. s wird überall der Versuch gemacht, die nnere Verbundenheit des liturgischen Elementes it der Zeit Jesu und der Apostel nachzuweisen. ch gebrauche absichtlich den Ausdruck: „innere erbundenheit"; denn man kann nicht sagen, aß Schermann in künstlicher Weise jeden iturgischen Brauch der Kirchenordnung bei esus und den Aposteln nachweisen will, aber möchte jener Behauptung, daß die Ent-icklung der Liturgie sehr stark von außer-ristlichen Einflüssen abhängig sei, durch den achweis entgegentreten, daß die ältesten Kirchen-rdnungen einfach eine organische Fortbildung uf dem Boden des Evangeliums darstellen. Die weit ist ihm dieser Nachweis gelungen? iese Frage ist nicht mit einem Worte zu be-ıtworten. Denn Schermanns ganze Unter-chung löst sich ja in eine Reihe von Einzel-ntersuchungen auf, über die sich jedesmal ein uch schreiben ließe und zahllose Bücher ge-hrieben sind; man denke nur an die Taufe, as Abendmahl, das Taufsymbol, die Predigt, as Gebet. Was Schermann zu diesen einzelnen unkten bietet, kann nicht eine allseitige Dis-ussion der Probleme darstellen. Darauf aber t es Schermann auch nicht in erster Linie an-ekommen, sondern eben im wesentlichen auf en Nachweis, daß die ältesten Kirchenordnungen ch auch im einzelnen auf die apostolische oder e nachapostolische Zeit zurückführen lassen. Denn man will, kann man sagen, daß vieles uf der Linie von Untersuchungen liegt, wie sie on Alfred Seeberg in seinen Arbeiten mehrfach ngestellt wurden. Dieser allgemeinen Tendenz ann ich für mein Teil zustimmen, denn wir erden nun allmählich wohl an vielen Punkten it dem Vorurteil brechen müssen, daß wir die Durzeln von Erscheinungen der altchristlichen poche immer eher in außerchristlichen Einflüssen nden zu können meinen, als in der genuinen ntwicklung des Christentums selbst, zumal in er Geschichte des Gottesdienstes. Meine Be-enken setzen bei der allgemeinen Erwägung n, daß es für eine Untersuchung leicht gefähr-ch werden kann, wenn es gilt die fertige röße der altkatholischen Zeit in ihren Wurzeln ı erkennen, weil leicht vieles von der fertigen röße dann schon bei der Wurzel durch Über-tragung gefunden wird. Dieses Bedenken, das manchen Positionen Alfred Seebergs gegenüber berechtigt ist, erscheint nun auch in anderer Hinsicht Schermanns Darlegungen gegenüber als berechtigt. Es drückt sich das schon in der Wahl einzelner Ausdrücke wie „Firmung" und „Tauf-messe" aus, es macht sich geltend in Abschnitten wie dem über das „Abendmahl als Opfer" und teilweise in dem Abschnitt über die „Kirchen-verfassung und Ämterübertragung", wo sich die katholischen Grundanschauungen von der Ent-wicklung der ältesten Gemeindeordnung geltend machen. Aber ich finde doch nicht, daß dieses Element ernstlich die klare Erfassung der Situ-ation im einzelnen gehindert hat. Der Wert der Arbeit scheint mir darin zu liegen, daß ein-mal alle einzelnen Elemente der ältesten kirch-lichen Liturgien nacheinander zu den entsprechen-den Elementen der Zeit Jesu, der Apostel und des nachapostolischen Zeitalters in Beziehung gesetzt wurden, so daß sich ein ziemlich voll-ständiges Bild aller dieser einzelnen Ent-wicklungsreihen ergibt. Zu einem Gesamturteil wird erst das Erscheinen des dritten und letzten Bandes des Werkes Anlaß geben.

Jordan, Erlangen.

Wutz, Fr.: Onomastica sacra. Untersuchungen zum liber interpretationis nominum hebraicorum des hl. Hieronymus. 2. Hälfte: Text der Onomastica und Register. Leipzig 1915, J. C. Hinrichs. (XXXII, S. 673—1200.) 19 M.

Im ThLBr. 1914, S. 391 f. habe ich die erste Hälfte dieses großen, auf eine Anregung von Prof. Göttsberger in München zurückgehenden Werkes über „Onomastica sacra", die Samm-lungen von Erklärungen biblischer Namen, an-gezeigt. Während jene erste Hälfte die Quellen, die Entstehungsgeschichte, das System der Onomastica sacra behandelt, erhalten wir nun die eigentlichen Texte der Onomastica; sie füllen wiederum über 500 Seiten, so daß wir jetzt ein stattliches Werk von über 1200 Seiten vor uns haben. Die Ausgabe dieser Texte stellte an den Herausgeber große Anforderungen, schon da-durch, daß ja nicht bloß griechische und latei-nische, sondern auch syrische, arabische, arme-nische, äthiopische und slavische Onomastica bezw. Stücke und Proben aus diesen Onomasticis in Betracht kommen; so war die Arbeit ohne Kenntnis orientalischer Sprachen naturgemäß gar nicht zu verrichten; in die orientalischen Sprachen ist Wutz durch seinen Lehrer Hommel in München eingeführt worden, der auch hier bei diesem Werke Bemerkungen mit beigesteuert hat. Aber auch andere haben Wutz hinsichtlich der nichtgriechischen und nichtlateinischen Texte unter-

stützt. So hat Erwin Preuschen die Sammlung seiner armenischen Onomastica dem Herausgeber ganz überlassen und ihn bei der Druckkorrektur dieser einen großen Teil des Bandes einnehmenden Stücke unterstützt; bei den syrischen Texten half Greßmann-Berlin, bei den äthiopischen Littmann-Göttingen, bei den slavischen Lüdtke-Kiel, dazu noch manche andere; die Firma Hinrichs hat trotz der Kriegszeit die schwierige Drucklegung bewerkstelligt. Wenn ich bei Besprechung des ersten Teiles sagte: „Es läßt sich schon jetzt sagen, daß es ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der altchristlichen Literatur und Exegese ist," so kann das jetzt nur durchaus bestätigt werden durch das Erscheinen des Schlußteiles. Wutz scheint mit seiner minutiösen Genauigkeit und der Sorgfalt, mit der er auch abgelegenes Material untersucht, gerade der richtige Bearbeiter eines solch weitschichtigen Stoffes zu sein, bei dem man sich nicht scheuen darf, immer und immer wieder zu registrieren, weil es eben wesentlich auf Vollständigkeit ankommt. Solch ein Buch muß vor allem Nachschlagebuch werden; daher muß es auch sehr sorgfältige Register besitzen; diese hat Wutz auf vollen 130 Seiten geliefert. Ich habe die Probe an verschiedenen Stellen gemacht, z. B. in einem mir vorliegenden nachhieronymischen Kommentar wird der Name Ephesus mit voluntas sive consilium meum erklärt; das Register gab zusammen mit S. 443 volle Aufklärung über die Herkunft dieser Erklärung; ebenso bei Thyatira u. a. Es tun sich von da aus weite Perspektiven auf; mancherlei patristische Namenexegesen können jetzt auf ihre Wurzeln zurückgeführt werden; literarische Beziehungen direkter und indirekter Art ergeben sich; ja es tauchen neue Möglichkeiten von Verfasser- und Zeitbestimmungen patristischer Kommentare auf. Man wünschte, daß es möglich wäre, ein großes Lexikon a l l e r patristischer Wort- und Namenerklärungen, vor allem auch der allegorischen Wortdeutungen, herzustellen, das über die dürftigen Anfänge in den Registerbänden bei Migne weit hinausführte. Eine Menge von Fragen würden sich auf diesem Wege im Umsehen erledigen lassen; man denke nur an die ähnliche große Bedeutung des patristischen Initienverzeichnisses von Vatasso, an dessen Hand sonst so mühsame Handschriftenidentifikationen ohne weiteres zu vollziehen sind. Wutz hat sich durch seine entsagungsvolle Arbeit ein Verdienst erworben.

Jordan, Erlangen.

Reu, Joh. Mich., D., Prof. am luth. Wartburgseminar, Dubuque, Ia.: **Quellen zur Geschichte des kirchlichen Unterrichts in der evang. Kirche Deutschlands zwischen 1530 und 1600,** eingeleitet, hrsg. und zusammenfassend dargestellt. I: Quellen zur Geschichte des Katechismusunterrichts. 3. Bd.: Ost-, nord- und westdeutsche Katechismen. 2. Abtlg.: Texte. (1. Hälfte.) Gütersloh 1916, C. Bertelsmann. (VIII, 560 S.) 12 M.

In der durch den großen Krieg geschaffenen Lage ist es begründet, daß nur die erste Hälfte dieses Textbandes erscheinen konnte. „Englands Anmaßung und Amerikas Charakterlosigkeit erschweren das Hin und Her zwischen Deutschland und Amerika", wie der charaktervolle Verf. im Vorwort schreibt. Mit lebhaftem Dank begrüßen wir diese Fortsetzung des ausgezeichneten Werkes (nach fünfjähriger Pause), das wir bereits mehrmals in dieser Zeitschrift empfehlen durften. Die hier abgedruckten Texte betreffen 1. Ostpreußische, Westpreußische und Posener Katechismen (darunter das Corpusculum Doctrinae des Johann Wigand von 1575 u. 1578), 2. Brandenburger Katechismen (Arbeiten von Hegendorfer, Prätorius, Musculus usw.), 3. Pommersche (darunter die interessanten Zusätze zu Luthers Kat. von ca. 1554 ff.), 4. Mecklenburger (dabei die wichtigen Werke von David Chyträus und Matth. Judex), 5. Die Katechismen der Hansastädte (von Bonnus für Lübeck, von Joh. Pistorius für Hamburg u. a.), 6. Schleswig-Holsteiner Katechismen. — Die 2. Hälfte dieses Textbandes, die im Druck ist, wird die Katechismen von Braunschweig-Hannover, Westfalen und Rheinland enthalten. Die erste Abteilung aber des ganzen 3. Bandes, deren Veröffentlichung noch für 1917 zu erhoffen ist, wird nachträglich die historische und bibliographische Einleitung bringen mit der Charakteristik einer größeren Zahl von im Textband nicht berücksichtigten Katechismen. Dann wird der Wert des vorliegenden Bandes erst vollends verständlich werden. Möge dies Friedenswerk stiller Gelehrtenarbeit, ein Ruhm nicht bloß für den Verfasser, sondern auch für die Verlagsbuchhandlung, in den kommenden Friedensjahren seinen ungestörten Fortgang nehmen und erwünschten Abschluß finden!

Albrecht, Naumburg a. S.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Dryander, E., D.: **Evangelische Reden in schwerer Zeit.** Heft 7 u. 8. Berlin 1916, E. S. Mittler u. Sohn. (44 u. 36 S.) Je 0,30 M.

Fünf Predigten aus der Epiphanias- und

Passionszeit; die letzte unter dem starken Eindrucke der eigenen Erlebnisse an der Ostfront: ich brauche nicht zu unterstreichen, daß sie ebenso biblisch klar gegründet wie in feiner Gedankenführung, in der ganzen Freundlichkeit des Evangeliums der Liebe und zugleich in dem ganzen Ernst der Buße, innerlich erhebend zum Leser reden. Eine hübsche Überraschung aber bringt das 7. Heft, die ich sonderlich nenne, den Aufsatz über Bismarck, den der Verf. s. Z. in den „Erinnerungen an Bismarck" (Stuttgart und Berlin 1915, Deutsche Verlagsanstalt) beigesteuert hat und den ich schon bei der Besprechung des Werkes (vgl. Vb. 1916, S. 33) sonderlich hervorgehoben habe: ein auf eigenster seelsorgerlicher Erfahrung beruhendes Zeugnis dafür und darüber, wie für den Fürsten bis in sein hohes Alter hinein die Quelle seiner Kraft in dem gelegen hat, was sein evang. Glaube ihm darbot.

Jordan, Wittenberg.

Jacobi, J., D., Gen.-Sup.: Worte aus der Zeit der Taten. Neue Folge. Potsdam 1916, Stiftungs-Verlag. (85 S.) 1 M.

Sechs Sonntagspredigten aus 1915, aus der Passions- und Freudenzeit, zu Himmelfahrt und Erntedankfest; zwei Kriegsandachten; dazu Festpredigten zum Brandenburger Provinzial-Missionsfest in Eberswalde, zum Hohenzollernjubiläum, zum Jahresfest der Frauenhilfe in Braunschweig; endlich eine Ansprache bei einem Konzert für Verwundete: so der Inhalt der zweiten Folge, die der Verf. darreicht. Und es sind nicht nur schöne, sondern ernste Worte, in großer Nüchternheit der Zeitbeurteilung, aber auch in fröhlichem Vertrauen zu den Ewigkeitskräften auch für unser Volk und Vaterland. Aber fast wollen mir die zumeist schlichten und einfachen Sonntagspredigten doch besser gefallen und innerlich wertvoller erscheinen, als jene oft geistspielenden Festpredigten.

Jordan, Wittenberg.

Lahusen, Fr., D., Pfr., Berlin: Das Vaterunser in sieben Predigten. Berlin 1915, M. Warneck. (71 S.) 1 M.

„Ausgelegt im Kriegsjahr 1915", von Epiphanias bis Ostern, so daß etwa die zweite Bitte zum Kaisergeburtstage sich bot, und der Schluß des Vaterunsers zu Ostern; und damit zum 100jähr. Geburtstage Bismarcks. „Ausgelegt": ja wer legt das Gebet des Herrn wirklich aus? Unerschöpflich ist's. Die Fülle der Predigten über das Vaterunser, gerade auch im Kriege — hat irgend ein Amtsbruder noch nicht darüber in diesen zwei Jahren gepredigt? — erweist's. Wenn nur das, was da aus dem unerschöpflichen Quell geschöpft wird, biblisch wahr ist, so zu wirklich rechtem Beten Anleitung gibt, den Gebetsgeist weckt, aus dem heraus allein erhörlich gebetet werden kann! Jede Bitte, nicht bloß die fünfte, — sie wird mit Recht auch von L. aufs entschiedenste dem Haßgesang gegen England entgegengestellt — eine der stärksten Gewissensfragen für das sündige Herz! eine Bußmahnung dringendster Art! Mit Recht ist übrigens neben Luthers Katechismuserklärungen die meisterhafte Erklärung des Wandsbecker Boten überall fruchtbar gemacht.

Jordan, Wittenberg.

Le Seur, Ed., P., Berlin-Lichterfelde: Die Bergpredigt und der Krieg. 2. Aufl. Berlin 1915, M. Warneck. (26 S.) 0,30 M.

In vier Predigten eine Darbietung des Inhalts der ganzen Bergpredigt, unter sonderlicher Berücksichtigung der Frage „Krieg und Bergpredigt": „Krieg und Christentum"; und zwar so, daß die erste Predigt über Matth. 5, 3; Gal. 5, 22 („Bettler um Geist") den Grundton anschlägt, die zweite über Matth. 5, 7, auf dem Hintergrund des ganzen 5. Kap., die „menschliche Gemeinschaft" wertet, die dritte an der Hand Matth. 5, 48; 6, 33 mit Vollberücksichtigung des 6. Kap. der „sittlichen Gemeinschaft" gilt, endlich die letzte am 7. Kap. das „Reich Gottes" behandelt. Daß damit der Prediger dem Text Gewalt antun muß, bedarf gar keines Beweises. Daß die Ausführungen bei den Hörern eine bis ins einzelne hinein genaue Kenntnis des Textes der Bergpredigt voraussetzen müssen, läßt die Predigten als Gemeindepredigten schwer verständlich erscheinen. Hier wie dort: weniger wäre mehr gewesen! Dabei soll die innere Richtigkeit der Ausführungen selbst im großen und ganzen nicht geleugnet werden.

Jordan, Wittenberg.

Vits, E., Hof- u. Domprediger, Berlin: Glaubenskampf und Glaubenssieg. Berlin o. J., Vaterländische Verlags- u. Kunstanstalt. (76 S.) 1 M.

„Worte der Aufrichtung für Trauernde und Kämpfende von einem Mittrauernden und Mitkämpfenden" so steht auf dem Titel. Mit Recht! Nicht umsonst steht die Grabrede, die der Verf. seinem als Offizier im O. gefallenen Sohn im Nov. 1915 in Berlin gehalten hat, am Schlusse des Heftes. Ein „Mittrauernder" spricht. Um so bedeutungsvoller freilich, wie er in ergreifenden Worten immer neu auf den Herrn und sein Kreuz hinzuweisen vermag und versteht, wo allein wirklicher Trost, wahrer Friede, neue Lebenskraft zu finden ist. Es ist die gekreuzigte Liebe, die richtet, weil sie retten will, und die rettet nur, indem sie richtet, die hier gepriesen wird.

Jordan, Wittenberg.

Pädagogik.

von Bezzel, D.Dr., Oberkonsistorialpräsident: **Erziehungsfragen.** München 1916, Müller u. Fröhlich. (31 S.) 0,50 M.

Hier redet nicht moderne Erziehungswissenschaft, sondern christliche Erzieherweisheit, die aus der paedagogia perennis der göttlichen Schatzkammer schöpft. Und sie redet für jedermann verständlich, schlicht und einfältig, so daß das kleine Heft allgemein empfohlen werden kann. Interessant ist, daß der Redner als die drei gottgefügten Stäbe für das Joch der Jugend die Imperative der Paulsenschen Pädagogik nennt: Lerne gehorchen, lerne dich anstrengen, lerne verzichten. Ob ihm diese Berührung bekannt gewesen ist, oder spricht sie für die gesunde protestantische Gründung des Philosophen Friedrich Paulsen? Eberhard, Greiz.

Deutsche Erziehung. 3. **Natorp, P.: Die Einheitsschule.** (16 S.) 0,40 M. — 4. **Muthesius, K.: Aufstieg der Begabten und Berufslaufbahn der Volksschullehrer.** (24 S.) 0,60 M. Berlin 1916, Union.

Die von Karl Muthesius herausgegebene Schriftenreihe (vgl. ThLBr. 1916, S. 233) rechtfertigt auch durch die in rascher Folge erschienenen neuen Hefte den Eindruck inneren Wertes und eines in der Broschürenliteratur dieser Tage nicht gewöhnlichen Gehaltes. Natorp nennt sein Bekenntnis zur Einheitsschule im Untertitel „eine Auseinandersetzung mit Herrn Prof. Ferd. Jak. Schmidt"; wir haben auf seine zuerst in den „Pädagogischen Blättern" des Verlages erschienene Abhandlung bereits gelegentlich der Besprechung des Schmidtschen Vortrages (ThLBr. 1916, S. 233) Bezug genommen. So ansprechend auch die Ablehnung jedes Schematismus in seinem Begriff der Einheitsschule ist („Die Einheit meint nicht unterschiedslose ‚Gleichheit', sondern Einheit der Grundlage für eine in der Einheitsschule selbst schon beginnende, weiter hinauf sich stetig fortsetzende Differenzierung, und zwar gleichermaßen nach Seiten des Intellekts und des Willens"), so zutreffend und notwendig die Betonung ist, daß das Wesen der Bildung einheitlich ist und nicht in „Kenntnisunterricht" für die Volksschule und „Erkenntnisunterricht" für die höhere Schule verspalten werden darf, so wertvolle, durch die Stimmung der Zeit unterstützte Ausblicke der Verfasser auf seinem besonderen Arbeitsgebiete, dem sozialpädagogischen, gibt, so erheben sich auf der andern Seite nicht minder Bedenken und Fragen gegen seine Theorie und Praxis der Einheitsschule. Kann man z. B. Einheitsschule und Einheitsheer dermaßen in Parallele setzen, daß man aus der Tatsache des Einheitsheeres im Kriege ohne weiteres die Möglichkeit der Einheitsschule für den Frieden ableitet? Und vor allem, wo bleibt bei dem Vertreter einer Humanitätsreligion die christlich-konfessionelle Grundlegung des Schulkörpers? Das Schulorganisationsideal, das uns die maßvolle Erfassung des Natorpschen Einheitsschulbegriffes mit der geschichtlichen Entwickelung und anderen unveräußerlichen Grundlagen des Zukunftsschulwesens zu verknüpfen scheint, stellt sich in dem Grundgedanken dar: Organischer Auf- und Ausbau des gesamten Schulwesens auf der Grundlage der konfessionellen Volksschule. — Muthesius wendet das mit der Einheitsschule verknüpfte Problem des „Aufstiegs der Begabten" auf den Volksschullehrerberuf an und betrachtet zunächst unter der Rückwirkung des Krieges die Notwendigkeit eines tüchtigen Ersatzes, da bisher mehr als 10000 Lehrer und mehr als 2000 Lehramtsanwärter gefallen sind, aber auch die Schwierigkeiten der Berufswahl und die Richtigkeit der Berufsberatung durch die Lehrer, die mit dem verhängnisvollen Schlagwort von dem Lehrermangel als dem besten Freund des Lehrerstandes aufräumen müssen. Die Verhältnisse der eigentlichen Berufslaufbahn zeigen zwar, daß es zwar heute einem reichgegliederten Prüfungs-, Berechtigungs- und Kursuswesen für den Aufstieg der Begabten unter den Lehrern an Gelegenheiten nicht fehlt, daß aber alles noch im Werden ist. Die Entwicklungsmöglichkeiten werden besonders deutlich im Blick auf die von den Regierungen so verschiedenartig geregelte Zulassung hervorragender Volksschullehrer zum Universitätsstudium, worüber M. ein interessantes Gesetzes- und Zahlenmaterial zusammenstellt. Daß hier auch in den maßgebenden Kreisen Preußens ein gewisses Umlernen sich vorzubereiten scheint, wird der mit Genugtuung begrüßen, der den auch innerhalb dieses Standes sich regenden Drang nach echter wissenschaftlicher Arbeit und die daraus hervorgegangenen Leistungen kennt. Politik bleibt freilich die Kunst des Erreichbaren. Eberhard, Greiz.

Schremmer, W.: Die Zukunftsaufgaben der deutschen und der österreichischen Lehrerschaft. (Leitsätze zur Zeitschrift „Schaffende Arbeit und Kunst in der Schule" Nr. 62.) Leipzig 1916, A. Haase. (40 S.) 0,50 M.

W. Schremmer tritt hier, wie auf breiterem Fundament in seinem Werk „Die deutsche Schule auf deutscher Grundlage" (vgl. ThLBr. 1916, S. 333) für den Bundesgedanken im deutsch-österreichischen Lehrerstande ein, dessen Grund-

tein am 4. März 1916 durch eine Beratung beiderseitiger Vertreter in Breslau gelegt worden sei. Dieser Bund soll durch eine vaterländische Erziehung den „deutschen Gedanken" in der Schule und durch die hier an den Bildungsgütern der Heimat geweckte Verinnerlichung eine einheitliche deutsche Geisteskultur in der Welt zum Siege bringen. Schöne Ideale werden hier in klangvollen Worten verfochten, und fast störend drängt sich bisweilen die Frage zwischen diese Zukunftsbilder: Wie steht es aber mit der realistischen Reife? Und mit der Unterscheidung von Wesentlichem und Wünschenswertem und Notwendigstem? Die letzten 14 Seiten bringen einen für erste Orientierung ganz willkommenen Überblick über das Bildungswesen der im Zentralverbande zusammengeschlossenen Bundesländer. Eberhard, Greiz.

Erbauliches.

Meissel, St., S. J.: **Betrachtungspunkte für alle Tage des Kirchenjahres.** 2. Der Weihnachtsfestkreis. 1. Teil. Advent und die Feste der Weihnachtszeit. 3. verbesserte und vermehrte Aufl., hrsg. v. J. Braun, S. J. Freiburg i. B. 1916, Herder. (XII, 204 S.) 2,50 M.

Es ist immer belehrend, zu sehen, wie andere, seien es Freunde, seien es Gegner, die Schrift betrachten, welche Methode sie anwenden, von welchen Voraussetzungen sie ausgehen, welchen Zweck sie verfolgen, welchen Erfolg sie erreichen wollen. Wie anders würden wir doch den Studierenden der evangelischen Theologie dieselben Evangelien der Advents-, Weihnachts-, und Epiphanienzeit erklären und erbaulich mit ihnen betrachten! Wie anders doch die Methode! Ein Vergleich würde sehr lehrreich sein, aber nicht dieses Orts. Hier ist nur rein objektiv zu beurteilen: entsprechen die Betrachtungen dem Zweck, dem sie gewidmet sind? Sie wollen in das tiefere Verständnis des Breviers, des Missale und der Gebräuche der Kirche einführen. Das tun sie in aller Kürze, und sie sollen kurz sein. In ihrer Art sind sie auch sehr praktisch und vielseitig. Man kann das durchaus anerkennen, wenn es auch eine total andere Art ist, die wir für richtig halten. Die kurzen Ablaßgebete z. B. wiederholt der Verf. häufig, „um Ungeübteren den Übergang von der Erwägung des Verstandes zum Gebete des Herzens zu erleichtern und ihnen zu helfen, im Verlaufe des Tages öfters ihren Sinn auf Gott zu lenken." Wir kennen ganz andere Mittel, um diesen Erfolg zu erreichen, es ist uns fraglich, ob er mit den Mitteln des Verf. überhaupt erreichbar ist. Sehr verdienstlich sind dagegen die häufigen Väterzitate. Die Schriftbetrachtung bringt freilich nicht in die Tiefe, ist auch in ihrer Anwendung nicht imstande, höheren Ansprüchen zu genügen, wie die ganze Methode mechanisierend wirkt. Der Orden der Väter der Gesellschaft Jesu muß doch mit ihren Erfolgen zufrieden sein, sonst würde er sie ändern. Wir fühlen uns von dieser ganzen Art fremd berührt, brauchen sie aber auch nicht nachzuahmen, haben sie daher auch nicht zu tadeln, und sagen auch hier: suum cuique.

Schaefer, Heinzendorf.

Vögele, K. A., Dr.: **Himmelslichter.** 2. Reihe der Festtagsgedanken. Freiburg i. B. 1916, Herder. (X, 212 S.) 3,20 M.

Seinen „Höhenblicken", die nach dem Vorwort in katholischen und evangelischen Kreisen freundliche Aufnahme gefunden haben, läßt der belesene und schriftgewandte Verfasser eine zweite Reihe wirklicher Festtagsgedanken folgen. Die Hauptfesttage der Christenheit beherrschen seine Ausführungen: Weihnachten, Karfreitag und Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten und zuletzt: Allerheiligen und Allerseelen. Die erbaulich geschriebenen Abhandlungen können dem gebildeten Leser ein Hilfsmittel zu tieferem Erfassen der Fragen sein, die einen denkenden Christen bewegen müssen. Die reichhaltige Verwendung geschichtlicher Beispiele aus den verschiedenen Lebensgebieten mehrt die erbauliche und vertiefende Kraft der einzelnen Skizzen, so daß auch der einfache Mann, der mit Liebe solchen Gewissensfragen nachgeht, schon auf seine Rechnung kommen und seinen Segen aus manchem ziehen wird. Die Abschnitte, welche in Anlehnung an die großen christlichen Feste gegeben sind, verwerten meist die Erlebnisse zweier Kriegsjahre, mit Takt und läuternder Wirkung auf die suchende und ringende Menschenseele. Der moderne Einschlag zeigt sich in der vielseitigen Anknüpfung an Kämpfe und Nöte, die das furchtbare Ringen unserem Volk gebracht hat. Der unverrückbare, ewig alte Grund, der als Schriftgrund, vielfach naturgemäß in katholischer Beleuchtung, heraustritt, soll beiden Konfessionen ein Fels im tobenden Meer der äußeren und inneren Kämpfe werden. Von Dornenkrone und Kreuz, vom Lichtdurst der Menschenseelen, von Friedensinseln inmitten des Krieges, redet der lebens- und herzenskundige Verfasser. Vom stillen, unergründlichen Heimweh, von den wahrhaft freien und starken Geistern, von den Lieblingen der Welt und der Kirche und von unserer Liebe zu den Toten. Möge unser Geschlecht solchen Fragen ernsthafte Berücksichtigung schenken! Schrimpf, Hirzenhain.

v. Bezzel, D.Dr., Oberkons.-Präsident: **Warum und wozu brauchen wir ein ewiges Leben?** Vortrag. München 1916, Müller & Fröhlich. (24 S.) 0,35 M.

Mit einem Gefühl des Bedauerns legte ich diesen Vortrag aus der Hand. Er bietet des Schönen und Tiefen so viel, daß sein Umfang ungleich größer sein müßte, sollte alles hier nur Angedeutete zu einer halbwegs befriedigenden Ausführung gelangen. B. bietet mehr Leitsätze als eine den Stoff beibringende und verarbeitende Darstellung. Aber die kurzen Hinweise sind Ausblicke in weite Fernen, die jedoch nichts Verschwommenes an sich tragen, sondern scharfe Linien aufweisen, die zwar nicht lückenlos sich schließen, aber doch deutlich ahnen lassen, welche großen Aufgaben und göttlichen Herrlichkeiten unser dort warten. Plate, Gelsenkirchen.

Bourget, P., Mitglied der französischen Akademie: **Des Todes Sinn.** Autorisierte Übersetzung von C. A. Loosli. Zürich, o. J., Orell Füßli. (197 S.) 3,50 M.

Ein Buch, das den deutschen Leser eigenartig berühren wird. Der Verf., ein französischer, in der Kriegszeit tätiger Arzt, kommt, nachdem er andre, besonders den atheistisch und materialistisch gerichteten Professor der Medizin O. und ihm gegenüber den schlichten, gottgläubigen Leutnant Le G. hat reden lassen, zu der Meinung: „Der Tod hat keinen Sinn, wenn er nur ein Ende bedeutet; aber er hat einen Sinn, wenn er ein Opfer ist." Damit ist aber doch des Todes Sinn noch lange nicht erkannt! Boy, Potzlow.

Nagel, Vally: **Habe dein Schicksal lieb!** Ein Trostbüchlein für Leidende. Elberfeld 1916, Luth. Bücherverein. (222 S.) 2,25 M.

Die Herausgeberin des Trostbüchleins hat viel gelesen, und vieles von dem, was sie beim Lesen als Tröstliches erkannte, sich angemerkt, so daß ihr, wie sie sich ausdrückt, eine „Gedankentruhe" entstand, aus der sie nun den Leidenden allerlei mitteilt, was ihr geeignet erscheint, den Leidenden Trost zu gewähren. So finden wir Sprüche, Aussprüche, Gedichte, auch Bibelworte, dazu auch eigene kürzere Erzählungen und Betrachtungen. Manches Gute und Schöne darunter. Aber unter einem „Trostbüchlein für Leidende" verstehen wir doch etwas anderes als solche mit schönen Worten gefüllte „Gedankentruhe". Boy, Potzlow.

Trostbuch des Meisters Guntram von Augsburg. Den Trauernden im deutschen Volke. Leipzig u. Hamburg 1917, G. Schloeßmann. (56 S.) 0,80 M.

Es ist nicht recht einzusehn, weshalb sich der ungenannte Verf., der den Trauernden ein Tröster sein will, Meister Guntram von Augsburg nennt; denn mit dem „Wandsbecker Boten", obwohl es in dem dem Büchlein beigefügten Schreiben der Verlagshandlung behauptet wird, hat er doch nichts gemein, auch dem Namen nach nicht, denn M. Claudius nennt sich „Bote", unser Tröster „Meister". Inhaltlich enthält das Büchlein in verschiedenen kurzen Abschnitten manches gute, treffende Wort, führt langsam den Trauernden endlich hin zu Gott, nachdem er vorher kurz Jesus den besten Tröster genannt hat, ohne zu zeigen, wie uns in der Nachfolge Jesu der Gott alles Trostes offenbar wird. Er hat recht: „Bedenke, wenn du Gott suchst, mußt du tief graben und hoch steigen", aber es ist doch irreführend, wenn er nach Art der alten Mystiker nur zu raten weiß: „Tauche tief unter in Gott, so wirst du rein und heil und stark wieder emporkommen." .... „Es ist kein Leid der Welt, das nicht durch diesen Trost könnte geheilt werden: es tauche sich tief in Gott ein, es lasse sich durchfluten, durchbrausen, durchglühen von Gott." .... „Wer mit dieser Not in Gott eintaucht, muß genesen." Boy, Potzlow.

Äußere und Innere Mission.

Flugschriften der Deutschen Evangel. Missionshilfe. Gütersloh, C. Bertelsmann. 5. **Kawerau,** G., D.Dr. Prof.: **Reich Gottes und Mission.** (26 S.) 0,30 M. — 6. **Frohnmeyer,** L. J., D. M.sinspektor: **Die Stellung der britischen Regierung zur Mission in Indien.** (48 S.) 0,40 M.

Grundsätzlichen Charakter trägt das 5. Heft. Durchaus biblisch, neutestamentlich ist es gestaltet. Jesu Aussagen über das Reich Gottes als des Vollinhaltes aller Gaben Gottes an seine Gemeinde, gegenwärtig so weit die Predigt des Evangeliums — und nur sie ist das Mittel seiner Ausbreitung — Glauben findet, aber darum in einem beständigen Kampf mit der immer mehr sich steigernden Macht des Bösen, darum zukünftig in seiner Vollverwirklichung, die durch ein schlechthin neues Schaffen Gottes, in Gericht und Gnade, herbeigeführt wird in Jesu Wiederkunft, werden gegenüber den bekannten englisch-amerikanischen Träumen, wie sie doch eben auch auf deutschem Boden ihrer literarischen Vertretung nicht ganz ermangelt haben, in aller Ruhe aber großer Klarheit und Nüchternheit als die einzig maßgebenden Regeln für eine Mission in Jesu Sinn dargelegt, beides, zur inneren Stärkung, aber doch auch zur Warnung für unsere deutsche Mission. — Frohnmeyers Arbeit — Heft 6 —

ist historisch gerichtet, an der Geschichte von drei Jahrhunderten die Stellung der englischen höchsten Gewalten in Indien zur Mission zeichnend als eine, wenn nicht ganz unmittelbar feindliche, so doch sicher nicht günstige gegenüber jeder Missionsarbeit, so daß die jetzige „Internierung und Repatriation“ der deutschen Missionare im Grunde nicht als etwas geschichtlich Unerhörtes, sondern doch eigentlich nur als eine freilich rohe Erneuerung der alten ablehnenden Haltung gegenüber der Mission erscheint; in der Fülle ihrer Beziehungen doch wohl mehr missionsgeschichtliche Kenntnisse voraussetzend, als wie sie die Leser zuallermeist haben; im ganzen zudem ängstlich bemüht, größtmöglichste Unparteilichkeit walten zu lassen, also einmal wieder „allzu gerecht“ zu sein.

Jordan, Wittenberg.

Draußen — Daheim. Bilder aus deutschen Soldatenheimen. Kriegsjahrbuch des Ostdeutschen Jünglingsbundes, hrsg. vom Bundesvorstande. Berlin 1916, Verlag des Ostdeutschen Jünglingsbundes. (52 S.) 0,40 M.

Ein Bericht über geschehene Arbeit, eben damit zugleich eine Werbeschrift um Hilfe bei weiterer Arbeit, so das schmucke, bilderreiche Heftchen, in dem nach einem kernigen Vorwort von Lic. Doehring verschiedene Berufsarbeiter aus den Soldatenheimen an der Front im Osten wie in der Heimat (Doeberitz, Zossen) berichten, aus der Arbeit der Schriftenverteilung draußen und daheim erzählen, froh ob der reichen geistlichen und leiblichen Hilfe, die sie haben bringen können und bringen, und doch sachlich, und nüchtern und bescheiden von sich und ihrem Tun und ihrem Erfolg haltend.

Jordan, Wittenberg.

Schreiber, A. W.: Die Seelsorge an den Kriegsgefangenen in Deutschland. Leipzig 1916, Dörffling & Franke. (19 S.) 0,20 M. — **Schreiber, A. W.: Deutsche Kriegsgefangenen-Seelsorge.** Berlin 1916, Fr. Zillessen (in Komm.). (64 S.) 1 M.

Das kürzere Heft ein SA. aus der LK., das längere ein zunächst durch Beigabe der hauptsächlichen amtlichen Verfügungen stark erweiterter Abdruck aus der „Eiche“; inhaltlich im wesentlichen kaum voneinander verschieden, abgesehen vielleicht noch von dem etwas wortreichen Bericht des Rabbiners Dr. A. Rosenzweig, Berlin, über jüdische Gefangenenseelsorge, den allein das 2. Heft bringt; beide, auch wenn über die katholische Seelsorge nur sehr dürftig berichtet wird, ein helles Bild zeichnend davon, wie auf deutschem Boden in wirklich mustergültiger, ebenso umfassender wie mannigfaltiger Weise das angesichts nicht nur der Massen der Gefangenen, sondern vor allem der Verschiedenheit des Religionsbekenntnisses in eben diesen Massen so unsagbar schwierige Werk der geistlichen Versorgung der Kriegsgefangenen in Angriff genommen ist und durchgeführt wird.

Jordan, Wittenberg.

Vermischtes.

Frenssen, G.: Ein Brief. (Aus der Sammlung: Schriften zur Zeit und Geschichte.) Berlin 1916, G. Grote. (64 S.) 0,40 M.

Ein ganz vortreffliches Büchlein! Die vollendete Meisterschaft in der Handhabung der Sprache, die köstlich ausgereifte Liebe zu Volk und Heimat, der scharfe Blick für die treibenden Kräfte bei den uns feindlichen Nationen, die wundervolle Fähigkeit, die Zweifelsqualen eines in seiner Liebe zum Vaterland und im Vertrauen zu seinem guten Recht in diesem Krieg wankend gewordenen Gemütes nachzufühlen und alle Pein bringenden Fragen in freundschaftlich-schlichter und doch geistvoller Art zu beantworten, schmücken die Ausführungen mit eigenartigem Reiz und geben ihnen hohen Wert. Sicherlich ist dem Jugendfreund in Amerika, an den der Brief gerichtet ist, ein großer Liebesdienst durch F.s Darlegungen erwiesen. Daß der Verlag sie durch den Druck auch uns zugängig macht, gereicht uns zu aufrichtiger Freude. F.s Büchlein verdient wirklich seinen Platz in einer Sammlung von Schriften zur Zeit und Geschichte. Plate, Gelsenkirchen.

Körner, R.: Vom Tode für das Vaterland. Gedanken eines Mitkämpfers über den deutschen Krieg. Leipzig-Reudnitz 1916, A. Hoffmann. (59 S.) 1,25 M.

Verf. macht uns bekannt mit der viel bewegten Vergangenheit des erhabenen Gedankens vom Tode für das Vaterland. Von der Zeit der Germanen an bis zur Gegenwart war seine Entwicklung nicht ein allmähliches, aber stetiges Emporsteigen, sondern ein wirres Durcheinander von Höhen und Tiefen. Der Kosmopolitismus versuchte immer wieder wie durch einen dichten Nebel den Ausblick zu versperren; der engbrüstige Individualismus machte schon bald Halt und verspottete die Mutigen, die rastlos weitereilten. Aber durch alle Anfeindung hindurch bahnt sich jener Gedanke seinen Weg, bis er dann von unserer Zeit zum allgemein gültigen Ideal erhoben wird. Diese wechselreichen Schicksale spiegeln sich getreu in den Werken der führenden Geister jedes Zeitabschnittes wider. Hier zeigt Verf.

große Belesenheit und scharfes Urteil. Ausdrücklich lehnt er es zu Anfang ab, „den Tod für das Vaterland im Sinne der Religion zu würdigen“, fügt aber sogleich ein Werturteil hinzu, das in seiner bündigen Kürze die Hoheit der Religion durchaus verkennt. „Es drängt uns angesichts des Verlustes so vieler, die uns lieb und teuer waren, einen Trost zu suchen, der hinausführt über den geistlichen Zuspruch: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt. Was wir bedürften, ist eine Auffassung des Todes für das Vaterland, die für das diesseitige Leben Kraft gibt.“ So viele Worte, so viele Irrtümer! Der biblische Trost ist nicht ein markloses Vertrösten auf die Ewigkeit, das die Menschen mit hartem Wirklichkeitssinn leer ausgehen läßt, sondern ein Hinüberleiten der göttlichen Lebenskräfte in das verängstete Menschenherz. Sollte das nicht Kraft geben für das diesseitige Leben? Jedenfalls sind die reichen Kräfte des biblisch gegründeten Glaubens von höherem Wert als die reichlich verschwommenen, in sich haltlosen Worte, in denen des Verf.s eigene Meinung zum Ausdruck kommt. „Glücklich sind diejenigen, die verschieden sind in dem seligen Glauben an die Ewigkeitsdauer ihres Volkes und an ihre eigene irdische Unsterblichkeit im Fortbestand deutschen Wesens.“ Dichterischer Schwung und ehrliche Begeisterung täuschen nicht hinweg über die ohnmächtige Armseligkeit solcher Anschauung.

Plate, Gelsenkirchen.

Landauer, G., Dr.: Der Verruf des Fremden. „Gott strafe England!“ Die Wacht am Rhein. Wien 1916, Verlag der Manzschen k. u. k. Hofbuchhandlung. (IV, 93 S.)

Unter dem im ersten Augenblick fremd anmutenden Titel behandelt der Verf. in feiner, nüchterner Weise die im Kriege aufgetretenen, auf die dauernde Aussperrung des Fremd-(feind-)ländischen hinzielende Bewegung, eine „Kriegskrankheit“, deren Symptome und Mittel dagegen er aufzeigt. Verhältnismäßig kurz behandelt er den Verruf von Personen (Einzelperson, ganze Länder [Reiseverkehr]). Der Verf. ist der Meinung: er wird sich nach dem Kriege nicht aufrechterhalten lassen; es wäre auch nicht wünschenswert im Interesse des Deutschtums selbst. Anders steht es mit dem Verruf von Sachen (Handelsware, Mode, Sitte, Kunst, Küche, Handelsverkehr, Sprache). Über diesen letzten Verruf verbreitet er sich besonders ausführlich. Seine Stellungnahme kennzeichnen Aussprüche wie „ohne Fremdwörter ist kein Auslangen“ (S. 41) und „Sprachentwicklung läßt sich nicht vorschreiben“. „Der Verruf des Fremden darf nicht Sache des Patriotismu[s] werden“ (S. 73). „Wo eine wort-(Wurzel-)getreue Verdeutschung möglich ist, hat sie auc[h] stattzufinden; in allen anderen Fällen bleib[t] man beim Fremdwort!“ (S. 43). Besonders au[f] dem Gebiete der Wissenschaft fordern Begriffs[-]schärfe und Verständlichkeit fremde Ausdrücke. Der Verf. faßt seine Anschauung in den Sat[z] zusammen: „Wir verwerfen die Fremdwörterei, aber auch die von „Gipfelgeistern“ des Verruf[s] angepriesene Neuwörterei. Besseres Deutsch! se[i] unsere Losung, im Kriege wie im Frieden“ (S. 74). — Ich muß sagen, daß das Buch mic[h] voll befriedigt hat. Die Ausführungen sin[d] nüchtern und abwägend; die Behauptungen werden bewiesen und erläutert durch gutgewählte Beispiele und interessante Anmerkungen aus der einschlägigen Literatur. Daß der Verf. Österreicher ist, merkt man hier und da; aber das ist vielleicht gerade ein Vorzug, weil dadurch die Beurteilung der Nicht-Deutschen, deren es in Österreich so viele gibt, nüchtern ist. — Kriegshistorischen Wert haben die zwei angehängten kurzen Aufsätze: „Gott strafe England“ und „Die Wacht am Rhein“. Der erstgenannte Ruf ist fast vergessen, war aber doch in Deutschland (nicht in Österreich, wo er heißen müßte: „Gott strafe Italien!“) ziemlich verbreitet. Er wird verworfen als „undeutsch, unchristlich und unschön“. In „Die Wacht am Rhein“ bespricht der Verf. das Preisausschreiben eines deutsch-patriotischen Volksliedes für Österreich nach Art der „Wacht am Rhein“. Er nennt es einen lehrreichen Irrtum (S. 92). Denn die Donau hat für Österreich eine ganz andere Bedeutung als der Rhein für Deutschland; es gibt demnach keine „Donauwacht“, so wird auch das preisgekrönte Lied kein Volkslied werden, sondern auch für Österreich wird die „Wacht am Rhein“ Volkslied bleiben. — Das Buch hat mir viel gegeben und manche Frage gelöst. Es ist eins der lehrreichsten Kriegsbücher, die ich gelesen habe.

Gehring, Sohland.

v. Schubert, H., Dr. Prof., Heidelberg: Die Erziehung unseres Volkes zum Weltvolk. Sittliche und religiöse Grundforderungen. (Heft 53 der Kriegsschriften des Kaiser-Wilhelm-Dankes.) Berlin, o. J., Verlag Kameradschaft. (30 S.) 0,30 M.

Viele Gedanken auf engem Raum zusammengedrängt! Die Zukunft Deutschlands als eines Volkes von Weltgeltung, wenn auch nicht Weltherrschaft, erfüllt uns mit freudigem Stolz auf unsere Kraft, gibt uns aber auch den tiefen Ernst der Verantwortlichkeit. Sch. zeigt uns die großen Aufgaben für das Leben innerhalb

der Volksgemeinschaft mit ihren spitzen Gegensätzen und widerstrebenden Interessen, und schärft uns das Auge für die vielen Mängel, die uns im Verkehr mit den fremden Nationen anhaften. Mit großer Wärme und aller Entschiedenheit weist er immer wieder darauf hin, daß die edelste Kraft eines Volkes seine sittliche Tüchtigkeit ist, und daß jede dauerhafte sittliche Lebensführung religiös bestimmt ist. Wenn unser Volk auf solche Stimmen hört, dann ist ihm keine Höhe zu steil! Plate, Gelsenkirchen.

Sellmann, Dr. Prof.: **Völkerkrieg und Volkssittlichkeit.** („Das neue Zeitalter." Deutsche Evang. Volkshefte zum Verständnis der Gegenwart, hrsg. von P. H. Stuhrmann. 4.) Godesberg a. Rh. 1916, Deutscher Evang. Volksbund. (32 S.) 0,30 M.

S. schaut mit unbestechlichem Wahrheitssinn in unsere Zeit hinein; er sieht die edlen Kräfte der Opferwilligkeit am Werk, aber auch die bösen Mächte, die unser Volk in höllische Tiefen hinabzerren möchten. Mit schlichtem Ausdruck, aber hoher Treffsicherheit und großer Wärme schildert er dem Leser, was er sieht, mahnt ihn an den Ernst dieser für die Zukunft unseres Volkes so entscheidungsvollen Stunden, zeigt die wunden und eitrigen Stellen, da die Arbeit einzusetzen hat, und schließt mit dem zwingenden Aufruf zu treuer Mitarbeit an alle, denen das Schicksal des Volkes eigene Gewissenssache ist. Plate, Gelsenkirchen.

Vom deutschen Geist. Fünf Abhandlungen aus der Sammlung „Der Weltkrieg", hrsg. vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. [Christus und der Krieg (Förster). Stille Gedanken im Weltkrieg (Mareſch). Krieg und Kultur (Höber). Krieg und Kunst (Simon). Der deutsche Idealismus und der Weltkrieg (Dyroff).] M.-Gladbach 1916, Volksvereinsverlag. (88 S.) 1 M.

Es ist eine gesunde Nahrung, die hier den gebildeten Kreisen geboten wird. Die Verfasser bieten wertvolle Gaben, die aus der Tiefe ihres starken und schöpferischen Geistes geholt, durch die Fülle an kluger Beobachtung der Gegenwart und durch das geschickte Eingehen auf die schwierigen Fragen dieses Krieges oft überraschen. Gewisse große Gedankengruppen sind den Aufsätzen gemeinsam, geben ihnen bei aller Verschiedenheit in Ziel und Ausgangspunkt ein einheitliches Gepräge und rechtfertigen ihre Zusammenstellung zu einem Bande. Die sittliche Bewertung des Völkerhasses, die entscheidende Bedeutung der seelischen Kräfte auch für den Kampf mit den Waffen, der innere Zusammenhang des einzelnen mit seinem Volk erfahren in jeder Abhandlung eine lichtvolle Beleuchtung und umfassende Würdigung. So ist auch dies Heft ein Beweis für die Güte und Kraft des deutschen Geistes, der sich nicht mit den brutalen Tatsachen begnügt, sondern rastlos bemüht ist, der Wahrheit zu dienen. Plate, Gelsenkirchen.

Dies und Das.

Mit der soeben ausgegebenen 7. Abtlg. — Totenschau, verfaßt von Pfr. Fr. Schindler, Auerbach; Register, zusammengestellt von Pfr. O. Topf, Utzberg (S.W.) — ist nunmehr der **Theolog. Jahresbericht,** Bd. 32, enthaltend die Literatur des Jahres 1912, fertig geworden. Es ist das letzte Mal, daß der verdienstvolle Verlag, M. Heinsius Nachf., Leipzig, auf dem Titelblatt erscheint. Der lebhafte Dank derer, die im JB. ein unersetzbares Hilfsmittel für ihre wissenschaftlich wie praktisch-literarische theologische Arbeit benutzt haben, ist auch ihm gewiß. Es ist nicht seine Schuld, daß der letzte Jahrgang so über alle Maßen verspätet erscheint.

Weiter sei fürs neue Jahr ein alter lieber Bekannter genannt, der „Amtskalender für evang. Geistliche" (Gütersloh, C. Bertelsmann, 272 S. 1,20 M.), wie immer von Pfr. J. Schneider, Elberfeld, hrsg.; seine gute Ausstattung und sein handliches Format sowie die unbedingte Zuverlässigkeit seiner Angaben (bis zum 7. 7. 1916 sind die Kriegsdaten eingetragen!) stellen ihn allen ähnlichen Erscheinungen weit voran. —

Endlich sei zur Weihnacht 1916 — zur dritten Kriegsweihnacht — hingewiesen auf den „Weihnachtsgruß an unsere Soldaten daheim und draußen", den G. K.-R. Josephson, Halle, z. Zt. im Felde, unter dem Titel „Stille Nacht, heilige Nacht" in fremden und eigenen Beiträgen, in Poesie und Prosa, in erzählendem und erbaulichem, zugleich mit Bilderschmuck von R. Schäfer, W. Thiele u. a., bietet, zu herzlicher Freude des Lesers (Leipzig, G. Schloeßmann, 48 S. 0,25 M.); weiter auf den Weihnachtsgruß für deutsche Soldaten, wie ihn Pfr. J. Blankenburg auch für 1916 bei Fr. E. Perthes, Gotha (32 S. 0,15 M.) zusammen mit Adelheid Stier und H. v. Wolzogen hrsg. hat, in Bibelworten, erbaulichen Betrachtungen und Gedichten auf das eine bedacht, trotz aller äußeren Not doch innerliche Weihnachtsstimmung zu wecken und zu pflegen; desgleichen auf die noch eben vor Blattschluß eingehenden kleinen Hefte aus dem C. Biermannschen Verlage, Barmen, den Weihnachtsgruß „Er heißt Friedefürst" von P. G. Fischer, Essen, 31 ganz kurze Betrachtungen über den Heiland als Friedefürsten, nach Jes. 9, 1—6 und das Weihnachtsparole-

buch „Aus heiligen Nächten“ von P. Stuhrmann, Godesberg, an der Hand von Js. 28, 11, Mark. 14, 30, Luk. 21, 37, Luk. 12, 20, Apok. 22, 5 das selig-ernste Weihnachtsgeheimnis gerade den Männern im feldgrauen Rock deutend (je 32 S. und 0,15 M.); und erinnert an die 1906 erstmalig und jetzt in neuerer Aufl. erschienenen „Zwei Weihnachtslieder P. Gerhardts“, wie sie nach den alten Texten D. Nelle, Münster, neu hrsg. hat (Gü., C. Bertelsmann), zunächst in vierstimmigem Satz (12 S. 0,50 M.) und jetzt neu für dreistimmigen Frauen- oder Kinderchor (4 S. 0,15 M.), und wie sie — „o Jesu Geist, dein Kripplein ist“; „Alle, die Ihr Gott zu ehren“ — zur Hebung der Gemeinde-Weihnachtsfeier trefflich sich eignen.

Zeitschriften.

Mit Heft 5 u. 6 liegt **ThG.** 1916 (Leipzig, A. Deichert,) rechtzeitig vor Jahresschluß abgeschlossen vor. Im Heft, in dem D. Wilke, Wien, über das A. T. berichtet, fesselt wohl zunächst und sonderlich der erste Abschnitt über die dem Weltkrieg geltende Literatur am A. T.: ein Muster dafür, wie man in steter Berichterstattung über Neuerscheinungen und in gleich regelmäßiger Auseinandersetzung mit ihnen den Leser folgerichtig in seine eigenen Gedanken von der Sache einzuführen vermag. Und es sind wahre, kernhafte Gedanken, die D. W. in bezug auf Krieg und Frieden vertritt. Aber auch die übrigen Abschnitte, über Sprache und Text, über Exegese und Theologie (hier in sonderlicher Auseinandersetzung mit der heute stark erörterten Frage über Wert und Wesen des israelitischen Gottesglaubens), über Volkssitten und Landeskunde enthalten des Anregenden viel. Das letztere gilt gleicherweise in hohem Maße von dem, was und wie D. Wohlenberg, Erlangen, über die für das **N. T.** erschienenen Veröffentlichungen berichtet. Ganz gleich, ob es Textgeschichtliches oder Exegetisches oder Biblisch-Theologisches ist, — und keine wesentlichere Neuerscheinung ist übergangen; z. T. bis in die allerletzte Gegenwart hinein sind sie berücksichtigt; ausgiebig ist auch die katholische und z. T. auch ausländische Literatur herangezogen —, immer ist beides, die Darlegung des Inhalts der betr. Schrift wie die kritische Auseinandersetzung mit ihm, ebenso interessant wie lehrreich, so ein Gewinn für die eigene Arbeit.

Gleichzeitig weise ich am Jahresende auf die **NkZ.** hin, die in ihren Beiträgen auch in 1916 für alle Gebiete der wissenschaftlichen und praktischen Theologie Beachtenswertes und Förderndes in reichem Maße dargeboten hat und darum das Studium selbst seitens eines vielbeschäftigten Pfarrers in hohem Maße lohnt.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Evgl. Preßverband, Stuttgart: **Soldatenglaube.** Kriegshefte zu Schutz und Trutz, hrsg. von Dir. Dr. D. Schoell, Friedberg. (1. Fragt Gott nach uns? 2. Die Macht der Finsternis u. die Übermacht Gottes. 3. Was ein Feldsoldat im Kriege gelernt haben muß.) Je 24 S. u. 0,20 M. **Traub, Th.,** Stadtdekan: **Gefallenengedächtnis.** Mit Zeichnungen von R. Schaefer. (8 S.) Partiepreise. — Aus d. Schriftenverein (E. Klärner) Zwickau: **Kriegsflugblätter** Nr. 14/15. Brief eines Pastors an seine unter den Fahnen stehenden Gemeindeglieder. Nr. 16. An unsere verwundeten und kranken Soldaten. Je 100 Stück 1,50 M. **Predigten:** Ameling, H. G., P.: Wie vereint sich der Krieg mit Gottes Barmherzigkeit? (Luk. 19, 41—44). Herrmann, R., P.: Ein Feldpostbrief vom lieben Gott (2. Tim. 2, 1. 3). **Willkomm,** M.: „Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin!“ 30 Andachten f. d. Kriegszeit. (25 S.) 0,25 M. — **Kritzinger,** Joh.: Unüberwindlich! (Predigt über Röm. 8, 35—39). Berlin, Evgl. Trostbund. (8 S.) 0,20 M. **Stein,** E.: Irrende Heilige. Ein Wort über das Geheimnis des Wortes aller Worte. Barmen 1914, E. Biermann. (136 S.) Geb. 1,35 M. [vgl. ThLBr. 1915, S. 140]. **Stuhrmann,** H.: Licht in der Nacht! (Zeit- u. Volkspredigten. 5.) Godesberg a. Rh. 1916, Deutscher Evgl. Volksbund. (12 S.) 0,15 M.

Bücherschau.

Philosophie. Hunzinger, A. W.: Hauptfragen der Lebensgestaltg. L., Quelle & Meyer. (160 S.) 1,00. Peters, W.: Einführung der Pädagogik auf psycholog. Grundlage. Ebda. (VIII, 111 S.) 1,00.

Theologie. Joß, W.: Moderne Mystik und freies Christentum. (24 S.) Zü., Beer & Cie. 0,60.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). Jeremias, A.: Das Alte Testament im Lichte d. alten Orients. 3. (deutsche) völlig neu bearbeitete Aufl. L., Hinrichs (XVI, 712 S.) 18,50.

A. T. Erläuterungen zum A. T. Hrsg. vom Calwer Verlagsverein. Calw, Vereinsbuchh. Procksch, O.: Die kleinen prophet. Schriften nach dem Exil. (124 S.) 2,00. Weismann, G.: Missionshaus-Lehr.: Der Prophet Hesekiel. (187 S.) 2,40. Schlögl. N.: Das Buch Ijjob. (XII, 50 u. 22 S.) W., Orion-Verlag. 5,00. Schmidt, H. W.: Die Schöpfungstage im Lichte der bibl. u. naturwissenschaftl. Forsch. (31 S.) L., Dörffling & Franke.

N. T. Classen, W.: Jesus v. Nazareth. Worte und Taten nach d. drei ältesten Evangelien. (IX, 176 S.) M., Beck. Pappbd. 2,80. Linde, S.: Der vermeintl. Opfertod Jesu im Lichte d. Evangelien, nebst Beiträgen zu der d. Weltfrieden fördernden Zukunftskirche. Borngräber. (128 S.) 2,00. — Clemen, C.: Die Reste d. primitiven Religion im ältesten Christentum. G., Töpelmann. (VIII, 172 S.) 7,00. Philippi, F.: Paulus u. d. Judentum nach d. Briefen u. d. Apostelgeschichte. L., Hinrichs. (IV, 68 S.) 1,80. Soltau, W.: Das vierte Evangelium in seiner Entstehungsgeschichte dargelegt. Hlbg., Winter. (39 S.) 1,40.

Praktische Theologie. Bezzel, H.: Dienst u. Opfer Epistelpredigten (Alte Perikopen). 2. Tl.: Die festlose Hälfte des Kirchenjahres. L., Dörffling & Franke. (IV 291 S.) 4,50. — Fischer, A., Aufgabe und Entwicklg. d. deutschen Schulwesens nach d. Kriege. L., J. Klinkhardt. (54 S.) 0,60. Kerschensteiner, Deutsche Schulerziehg. in Krieg und Frieden. L., Teubner. (XI, 242 S.) 2,80. Kirste, E.: Das Prinzip d. Kindesgemäßheit u. seine psycholog. Probleme. L., J. Klinkhardt. (XV, 271 S.) 3,60. — Mötteli, H. Die neuen Aufgaben unserer Kirche nach dem Kriege. Zü. Beer & Cie. (32 S.) 0,60.

Zeitschriftenschau.

Philosophie. Herrmann: Begriff d. Religion nach H. Cohen. (ChrW. 44.) — Leipoldt: Ägyptische Religion. (LK. 43.)

Theologie. Jahn: Religiosität oder christl. Religion

(G. 6 f.) Lienhardt: Deutsches Persönlichkeitschristentum. . 41.) Mulert: Katholizismus u. Protestantismus. (Hoch- g 1.) Peters: Unsere Stellung z. Idealismus. (LK. 43 f. I. Ebd. 45 Dunkmann: Zu Lic. M. Peters' „Arbeits- meinschaft" zw. Idealismus u. Christentum.) Rolffs- urtius: Politik u. Moral [O. Baumgarten]. (ChrW. 42.) ernle: Von der Einheit des Protestantismus. (Ebd. 43.)
GG. 1916, 11: Seeberg, R.: Trachtet am ersten nach n Reiche Gottes! Pfennigsdorf, O.: Volkskirche und inde. Praetorius: Die Soldatenseele u. unsere Ver- twortung. Mumm, R.: Kirchlich-soziale Kriegstagung. :cobskötter, L.: Tagebuchblätter e. Daheimgebliebenen. tteilungen. u. a.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). A. T. horlemmer: Eine Liturgie aus d. A. T. (Sn. 11.)

N. T. Kögel: Fragen u. Gedanken z. Botschaft Jesu n den letzten Dingen. (R. 41.) Plate: Der Himmel. . 43.)

ZNW. 1916, 3: Hölscher, G.: Über die Entstehungs- t der „Himmelfahrt Moses" II. Fridrichsen, A.: Zur slegung von Röm. 1, 19 f. Förster, G.: 1. Thess. 5, -6. Plath, M.: Warum hat die urchristl. Gemeinde auf Überlieferung der Judas-Erzählungen Wert gelegt? rssen, P.: Martyrium d. Bischofs Cyprian V. Franko, Beiträge z. d. Kirchenslawischen z. d. n.t. Apokryphen V. *szellen:* Koch, H.: Zum Lebensgang Kallists. Völter, : Boenerges.

Historische Theologie. Boehmer: Ileoc — Eisleben? ud. 11.) — Matthes: Aus d. Brunnenstube der Refor- tion. (LK. 45 ff.) Stahn-Faulbrück: Andreas Gry- us. (EK. 44 f.)

Systematische Theologie. Kaftan: Das sechste Ge- . (LK. 45.) Mandel: Zur christlichen Heilslehre. hLBl. 23.)

Praktische Theologie. Meyer, J.: Was sagt der eg nach zweijähriger Dauer für unsere Predigt? (LK. ff.) Wapler: Gedanken z. Predigtvorbereitung. (De. 12.) eblin: Kriegspredigten über die Gleichnisse Jesu. r. 10.) — Lehmensiek: Krieg u. Leid. (MevR. 10 f.) — permann: Mitbeaufsichtigung des RU. in d. Volks- ule durch die Geistlichen. (MevR. 10 f.) Spanuth: Ein- z des Weltkrieges auf d. Kampf um d. RU. der Schule. bd.) — Eberhard: Hinein mit d. Religion in d. Fort- dungsschule! (LK. 12.) Herold: Vom Kirchenbesuch der uljugend. (LK. 41 ff.) Schwebel: Unsere männliche gend in den Flegeljahren. (JM. 10.) — Gründler: nsche z. Einheitsgesangbuch. (R. 44.) Bronisch: Die im Schlesischen Prov.-Gesangbuch. (Sn. 11.) Harms: s gegenwärtige Lippische Gesangbuch. (RK. 44 ff.) Nelle: . D. W. Tümpel u. „Das deutsche evgl. Kirchenlied des Jahrhdrts." (Sn. 10.) — Freybe: Bezirks- oder Kreis- oden? (EF. 10.) Rentrop: Lazarettseelsorge. (D. 12.) — ser: Kirche u. Gemeinde. (R. 44.) Kürschner: Kirchen- fassungen. (R. 43.) Meyer, E.: Die Kirchenfrage und Einzelgemeinde. (ChrW. 43.) — Müller: Fremdes im achschatz d. Kirche. (PBl. 2.)

MPTh. 1916, 2: Jannasch: Gibt es ein Wiedersehen? erster, E.: Der Inhalt d. Evgl. Pfarramtes. Würich: evgl.-kirchl. Jugendpflege im Verhältnis zu sonstigen gendbestrebungen. Drüner: Die Predigt in d. Advents- . Stäglich: Aufgabe u. Gestaltung d. Leichenrede im be. u. a.

Äußere u. Innere Mission. Ä. M. Gabriel: Mis- im Krieg. (Hochweg 1916, 1.) Schumann: Wie stellt die ev. M. dem Eindringen d. Kultur in Dtsch.-Ostafrika enüber? (EM. 10.) — Frohnmeyer: Die deutsche M. asiens im Krieg. (AMZ. 11.) Neudörffer: Die Brek- er M. in Indien. (EM. 10.)

J. M. Schwartzkopff: Die Annäherung der Stände die J. M. (JM. 10.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Aus dem kirchl. Leben wedens (AG. 4 Lehmann), Englands (R. 42 Milstrey), näniens (ChrW. 44 f. Honigsberger), Norwegens (AG. ehmann). — Gervinus: Ausländerei, Gefühlspolitik u. istentum. (R. 43.) Nell: Über Kriegsfrömmigkeit. I. 10.) Niebergall: Gebet u. Gebetserhörung im ege. (EF. 10.) — x: Kriegsbeschädigten-Fürsorge. (AG. 6.) Baumgarten: Vom inneren Frieden des deutschen kes. (EF. 10 ff.) Grundemann: Kirchliches Partei- en d. Zukunft. (Stud. 11.) Häring: Der Zwiespalt in Kirche u. seine Lösung. (ChrW. 44.) D. Zoellners ormvorschläge. (EK. 44 Matthes cf. LK. 44 Aus West- n. Ebd. 45.) — Hennig: Die nordischen Volkshochschulen. (JM. 10.) x: Revancheidee u. Schule in Frankreich. (LK. 42.) — Jülicher: Zur Kalenderreform. (ChrW. 44.) Rolffs: Treitschke, Nietzsche, Bernhardi. (ChrW. 45 f.) Theopold: Die Lutherhalle in Wittenberg. (RK. 45.)

DE. 1916, 11: Rauh, S.: Des Christentums Kriegs- gewinn. Wendland, J.: Christentum und Politik. Ga- briel, P.: Aus Scharnhorsts Briefen. Zeller, Helene: Das Dienstjahr der Frau. Schuster, H.: Enthaltsamkeit als vaterländische Pflicht. *Kleinere Beiträge:* Hermens, O.: Das Denkmal des Marschalls. Schian, M.: Kriegs- literatur. *Chronik:* Verhältnis von Politik und Moral. Politik keinesfalls ohne Moral. Moral und Machtpolitik. Schwierigkeit der Frage. Deutschlands Politik.

Wichtigere Besprechungen.

Philosophie. Driesch, H.: Leib u. Seele. (ThLBl. 23 Elert.) Hasse: Die Philosophie R. Richters. (Ebd. 22.) Günther: Die Grundlagen d. Rlgsphilosophie E. Troeltsch'. (ThLz. 20 f. Troeltsch.) Stern: Vorgedanken zur Welt- anschauung. (Ebd. Lobstein.) — Grimm: Lehre d. Buddha. (Ebd. Oldenberg.) Otto: Dipika des Nivasa [indische Heils- lehre]. (ThLBl. 22 Schomerus.) Lenno: Godvorstel- lingen in de oudaegyptische Pyramidetentum. (ThLz. 20 f. Wiedemann.)

Theologie. Linderholm: Kristendomen och kriget i historik och principiell belysning. (ThLBl. 22 Stocks.) Thümmel: Volksreligion oder Weltreligion? (Ebd. 20 f. Schian.) Zimmermann: Soll die Religion national sein? (Ebd. 22 Lemme.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). Stosch: Die Entstehung d. Bibel. (ThLBl. 23 Schulzen.)

A. T. Die Schriften des A. T. (ThLz. 20 f. Bertholet.)

N. T. Stokmann: Reichsgeschichtl. Auslegung der Offb. Joh. (ThLBl. 23 Riggenbach.) — Holtzmann, O.: Christus. (ThLBl. 22 Leipoldt.) Laible: Jesus und sein Volk. (Ebd. Ihmels.) — Monse: Johannes und Paulus. (AL. 19 f. Harte.) — Dubowy: Clemens v. Rom über die Reise Pauli nach Spanien. (ThLz. 20 f. W. Bauer.)

Historische Theologie. Caspar: Pippin und die römische Kirche. (AL. 19 f. Naegle.) — Krieg: Die Land- kapitel im Bistum Würzburg bis z. Ende des 14. Jahr- hunderts. (ThLBl. 22 Bonwetsch.) — Degering: Aus Luthers Frühzeit. (ThLz. 20 f. Kawerau.) Friz: Deutsche Lutherbriefe. (Ebd. Kawerau.) Huch: Luther. (ChrW. 44 Conrad.) — Götz: Die rlg. Bewegung in der Oberpfalz 1520—1560. (AL. 19 f. Tomek.) Pont: Het eigen ka- rakter en beginsel van het Luthersch Protestantisme in Nederland. (ThLz. 20 f. Köhler.) — v. Pastor: Julius III., Marcellus II., Paul IV. (ThLBl. 22 v. Walter.) — Berndt: Die Stellung des M. Claudius z. d. rlg. Strö- mungen seiner Zeit. (ThLz. 20 f. Scholz.) Cordier: J. J. Rousseau und der Calvinismus. (Ebd. Scholz.) Regner: Friedrichs des Gr. philosophische Ansichten. (Ebd. Scholz.) — Eusebius Werke VI. (Ebd. Koetschau.) — Bukowski: Die russ. orthodoxe Lehre von der Erbsünde. (ThLBl. 23 Bonwetsch.) Graß: Die russischen Sekten: Die Skopzen. (AL. 19 f. Zeller.)

Systematische Theologie. Rademacher: Gnade und Natur. (AL. 19 f. Lehner.) Vermeersch: Toleranz. (Ebd. Arndt.)

Praktische Theologie. Lehmensick: Anschaulicher Katechismusunterricht. (ThLz. 20 f. Niebergall.)

Predigten u. Erbauliches. Bracker: Licht aus d. prophetischen Wort. (ThLBl. 22 Bürckstümmer.) Hoff- mann: Leben im Licht. (Ebd. Nobbe.)

Äußere u. Innere Mission. Schlatter: Geschichte der Basler M. 1815—1915. (ThLz. 20 f. Bornemann.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Dessoir: Kriegspsycho- logische Betrachtungen. (ThLBl. 22 Priegel.) Dittmar: Neue Reden an die deutsche Nation. (Ebd. Elert.) Joa- chimsen: Vom deutschen Volk zum deutschen Staat. (ThLz. 20 f. Schuster.) Kaerft: Das geschichtl. Wesen u. Recht der deutschen nationalen Idee. (Ebd. Schuster.) Thimme: Vom innern Frieden des deutschen Volkes. (ThLBl. 23 Grützmacher.)

Druckfehler.

S. 277: Teilüberschrift u. Seitenüberschrift: I. Kirchen- rechtliches st. Kirchengeschichtliches.

Inhalt des Theologischen Literaturberichts 1916.

A. Aufsätze.

B. Besprechungen.

1. Philosophie.

2. Theologie.

3. Exegetische Theologie.

A. T.

N. T.

4. Historische Theologie.

5. Systematik.

6. Praktische Theologie.

7. Vermischtes.

8. Dies und Das.

9. Zeitschriften.

10. Neue Auflagen und Ausgaben.

C. Autoren-Verzeichnis.